



# Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 6 - 56. Jahrgang

Dezember 2013 / Januar 2014



**König Ludwig III.**

**Das Europa der Regionen  
neu begründen**

**Vor 200 Jahren starb  
Karl der Große**

**Förderverein  
Trachtenkulturzentrum**

**Die Vermessung Bayerns  
Ausstellung**

**Veranstaltungen**

## Advent- und Weihnachten in unserer Jahreszeit



Prälat Josef Obermaier

Wir sind schon sehr beschenkt, dass unsere Kirchenfeste wie eingebettet in unsere Jahreszeiten sind!

Zur Adventszeit, in der die Lichter langsam zum Weihnachtsfest hin „anwachsen“ sollen, ist es winterlich dunkel. Die vorweihnachtliche Jahreszeit lässt uns die Stimmung erleben, in der „das Volk, das im Dunkel lebt“, auf das große Licht wartet: auf den Messias, den Erlöser der Welt. Die großen

Erwartungen und die Weissagung der Propheten des Volkes Israel hören wir im Dunkel dieser Jahreszeit achtsamer, als bei sommerlichen Temperaturen und bei grellem Licht.

Die Lieder und das Brauchtum, die sich bei uns im Advent entwickelt haben, sprechen uns in dieser winterlichen Jahreszeit besonders an. Die Botschaft des Engels an Maria passt in einen Raum, der geschützt ist wie in einer warmen Stube, der Weg Mariens zur Base Elisabeth führt bei uns gefühlsmäßig durch das winterliche Alpenbergland.

Und die Herbergssuche wird in ihrer Dramatik besonders unterstrichen durch die Kälte der Jahreszeit. Wir frieren sozusagen mit Maria und Josef auf dem Weg zum Stall von Bethlehem und spüren die Körperwärme von Ochs und Esel bei der Krippe. Auch die Hirten können wir uns nur unter unserem kalten und klaren Sternenhimmel vorstellen, wie wir ihn Ende Dezember gewöhnt sind.

Es ist schon ein großes Geschenk, in

unserer Heimat mit ihren markanten Jahreszeiten kirchliche Glaubensfeste feiern zu dürfen!

Wunderbar, wie sich nach Maria Lichtmess die Natur öffnet bis hin zum Osterfest. Auferstehung wird dann sinnlich erlebbar durch den Frühling. Pfingsten und Fronleichnam Glaubensfeste der Katholischen Christenheit in unserer Heimat, die uns jahreszeitlich verstärkt werden durch die Sprache der Natur.

Ein Geschenk! Ich wünsche uns allen eine gute Advents- und Weihnachtszeit im Einklang mit der winterlichen Jahreszeit und mit den Liedern und Bräuchen und mit den Gottesdiensten, die uns anregen, zusammenzurücken, sich seelisch und leiblich zu wärmen und nach dem Licht auszuschaun das Jesus Christus heißt.

Allen unseren Freunden und Liebhabern unserer bayerischen Heimat wünsche ich einen schönen Weihnachtshimmel und Tage des Friedens.

*Ihr*

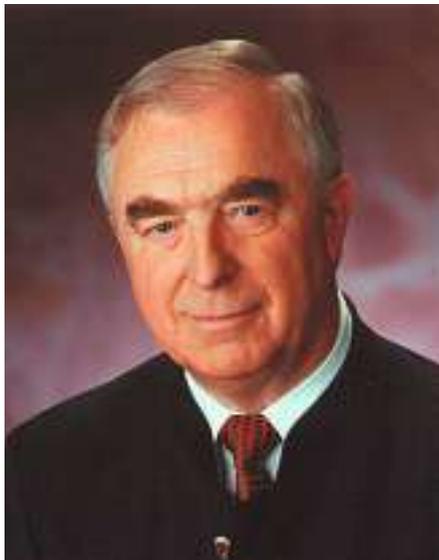
Prälat Josef Obermaier

*Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden, allen Leserinnen und Lesern*

***Frohe und gesegnete Weihnachten sowie alles Gute  
und Gottes Segen im Jahr 2014***

*Landesverband, Kreisverbände des Bayernbund e.V. und die Redaktion der Weiß-Blauen Rundschau*

## Mache dich auf und werde Licht



Adolf Dingreiter MdL a.D.

Der Überlieferung nach fing die Kirche im siebten Jahrhundert an, in der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest den Advent zu feiern. Es sollte den Menschen offenbar werden, dass sie dem Himmel näher kommen, wenn sie sich aus der Welt ein Stück zurückziehen. Sie sollten spüren, dass aus der Stille Kraft erwächst. Und so ist über Jahrhunderte hinweg eine kirchliche Tradition entstanden, die am Beginn des Kirchjahres die Menschen zum Innehalten, zur Besinnung und Einkehr aufruft. Christliches Brauchtum unterstützt dieses Bemühen in vielfältiger Weise.

Aber, wie viele Menschen werden damit heute noch erreicht? Die Zeit wird immer hektischer und ruheloser. Vieles muss bis zum Ende des Jahres noch erledigt werden und die Weihnachtseinkäufe wie auch die Vorbereitungen für das Fest fordern Zeit. Wo ist da noch Platz für Ruhe und Einkehr?

In einem Lied zum Advent heißt es: „Mache dich auf und werde Licht“

Was ist damit gemeint? Sollen wir jetzt viel Energie aufwenden, um unsere Häuserfronten und unsere Gärten mit Lichterketten erstrahlen zu lassen? Das kann in der Dunkelheit durchaus romantisch sein, wenn es nicht zu grell ist und mit Symbolen übertrieben wird, die bei uns nicht heimisch sind. Aber finden wir damit zur Ruhe, zu Stille und Besinnung? Entzündet sich damit in uns ein Funke der uns erleuchtet und den Glanz des Weihnachtsfestes erahnen lässt?

Besser ist es da, an einem Abend eine ruhige Stunde zu suchen, bei adventlicher Musik eine Kerze anzuzünden und alle anderen Lichter zu löschen. Wenn wir uns dann vom Alltag abwenden, still in die lodernde Flamme der Kerze schauen, die den Raum in ein heimeliges Licht taucht, dann kann man tief im Inneren ein wärmendes und freudiges Strahlen spüren, das uns ein wenig von der Hektik des Alltags entrückt.

Diese Beschaulichkeit lässt uns Ruhe, Zufriedenheit und Kraft finden, die auch auf andere ausstrahlt.

In diesem Sinne sollen wir uns im Advent aufmachen und Licht werden in dieser Welt.

Ich wünsche Ihnen besinnliche Adventstage, frohe und gesegnete Weihnachtstage sowie alles Gute, Glück, Gesundheit und Gottes reichen Segen im neuen Jahr.

Adolf Dingreiter, MdL a. D.  
Landesvorsitzender

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

### Aus dem Inhalt

Advent und Weihnachten in unserer Jahreszeit	2
Editorial	3
100 Jahre Löwengrube	4
Weihnachtspostamt	4
König Ludwig III von Bayern	5
Das Europa der Regionen neu begründen	8
Bayer. Verfassungstag	10
App bavarikon3D	11
Vor 1200 Jahren starb Karl der Große	12
Förderverein Trachtenkulturzentrum	14
Schützenscheibe zum 80. Geb. SKH Herzog Franz von Bayern	15
Mederer jetzt Verbandspräsident	16
App Bayer. Geschichte vor Ort	16
Nachlese Landesausstellung 2013	17
Ausstellung Die Vermessung Bayerns	18
Advent	20
<b>Berichte aus den Kreisverbänden</b>	
KV München Jagahoagascht	21
KV Oberland Halbtagesfahrt Tuntenhausen	21
KV Rosenheim Podiumsdiskussion "Heimat" Studienreise nach Lusérn	22
KV Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen "Wittelsbacher am Rhein" Ehrenring für Prälat Hans Frieß	25
	26
<b>Bücher</b>	
EDITION BAYERN Schweinfurt	17
Wie's der Brauch ist	19
Kalender	20
Die Weisheit der Hl. Franziskus	20
Impressum	27

Titelbild:

Kripperl in Prien  
Foto: Anton Hoetzelsperger, Prien

## 100 Jahre Löwengrube

**Löwengrube wird 100 - Bayerns Innenminister Joachim Herrmann zum Festakt des Polizeipräsidiums München: Herzkammer für 7.200 Polizeimitarbeiter mit eindrucksvoller Geschichte - München sicherste Metropole Europas**

Zum 100jährigen Jubiläum des Polizeipräsidiums München in der Ettstraße hat Bayerns Innenminister Joachim Herrmann das auch unter ‚Löwengrube‘ bekannte Gebäude als die Herzkammer für die aktuell rund 7.200 Polizeimitarbeiterinnen und -mitarbeiter bezeichnet.

„Mit dem Führungsstab, der Einsatzzentrale und zahlreichen Dienststellen vom Kriminaldauerdienst bis hin zur Pressestelle werden von der Ettstraße heraus die Geschicke der Münchner Polizei bestimmt“, betonte Herrmann beim Festakt. „Dabei wird Großartiges geleistet: München zählt mit Abstand zu den sichersten Metropolen Europas.“

Der markante Gebäudekomplex in der Münchner Altstadt wurde 1913 nach dreijähriger Bauzeit auf dem Abrissgrund eines ehemaligen Augustinerklosters von den ersten Dienststellen der Königlichen Polizeidirektion bezogen. Die Bauausführung oblag dem Königlichen Professor der Technischen Hochschule Dr. Theodor Fischer. Der Bayerische Landtag hatte damals für das gesamte Bauvorhaben vier Millionen Mark genehmigt.

„Wenn die Gemäuer des Polizeipräsidiums zu uns sprechen könnten, würden wir zahlreiche interessante Geschichten erfahren“, so Herrmann. „Das

reicht von der Epoche der bayerischen Monarchie über die Phase des Nationalsozialismus bis hin zur Neuzeit mit zahlreichen fordernden Einsätzen.“

Trotz zweier Weltkriege und aufwändiger Erweiterungs- und Sanierungsmaßnahmen habe die ‚Löwengrube‘ aber bis heute ihren typischen Charakter erhalten. Die Adresse ‚Ettstraße‘ ist zum Synonym für die Münchner Polizei geworden.

Besonders hob Herrmann die hervorragende Arbeit der Münchner Polizei hervor.

Dabei erinnerte der Innenminister unter anderem an den Papstbesuch und die Fußball-WM 2006, die alljährliche Sicherheitskonferenz und das Oktoberfest sowie die großen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit 2012.

Dazu kommt laut Herrmann eine ausgezeichnete Sicherheitsbilanz in der Kriminalstatistik. So hat München seit vielen Jahren die bundesweit geringste Kriminalitätsbelastung aller Großstädte über 200.000 Einwohner. 2012 betrug sie beispielsweise nur 7.153 Straftaten pro 100.000 Einwohner. „Die Bürgerinnen und Bürger können sich auf ihre Münchner Polizei voll und ganz verlassen“, zog Herrmann daher als Fazit.

Der Münchner Blaulicht e. V. ([www.muenchnerblaulicht.de](http://www.muenchnerblaulicht.de)) hat zur 100jährigen Geschichte des Polizeipräsidiums München in der Ettstraße eine umfassende Chronik erstellt. Sie kann unter anderem auch über das Polizeipräsidium München gegen Entgelt bezogen werden (Telefon: 089/2910-2010).

## Weihnachtspostamt

**Bayerns Innen- und Verkehrsminister Joachim Herrmann öffnete die Pforten des Weihnachtspostamtes in Himmelstadt: Antworten des Christkinds auf mehr als 80.000 Briefe aus aller Welt - Dank für liebevolle Arbeit der Ehrenamtlichen**

Rechtzeitig zu Weihnachten erhalten mehrere zehntausend Kinder Antworten des Christkinds.

Bayerns Innen- und Verkehrsminister Joachim Herrmann öffnete die Pforten des einzigen bayerischen Weihnachtspostamtes in Himmelstadt. Er dankte dabei allen Ehrenamtlichen, die dem Christkind zur Hand gehen. „Schon allein mit dem Eintreffen des Antwortbriefs geht der erste unausgesprochene Wunsch in Erfüllung: eine Nachricht vom Christkind! Das, was die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer hier in liebevoller Arbeit leisten, verdient große Anerkennung und Respekt“, freute sich Herrmann.

Das Weihnachtspostamt Himmelstadt ist das einzige Weihnachtspostamt in Bayern. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt zwischen Gemeinde und Deutscher Post AG. Die Ehrenamtlichen öffnen, sortieren und beantworten im Namen des Christkinds Berge von Briefen mit unterschiedlichsten Wünschen. Sie gehen individuell auch auf so manche Sorge und Not der Kinder ein. Dazu gehören etwa Krankheit oder Tod in der eigenen Familie, der Wunsch nach besseren Schulnoten oder dass die Eltern mehr Zeit haben. „Kindern Hoffnung und Lebensmut zu geben, das ist wahre christliche Nächstenliebe. Darauf dürfen Sie zu Recht stolz sein“.

## KÖNIG LUDWIG III. VON BAYERN (1845-1921)

Prof. Dr. Dieter J. Weiß

### Die Thronbesteigung

Am 5. November 1913 erklärte Prinzregent Ludwig die Regentschaft für beendet und den Thron als erledigt und trat gleichzeitig die Regierung als König Ludwig III. von Bayern an. Damit hob er den eigentlich verfassungsrechtlich unmöglichen und dem monarchischen Prinzip widersprechenden Zustand auf, daß in Bayern ein Prinzregent für den nominellen König, der aber zur Ausübung der Regierung seit 1886 nicht in der Lage war, die Geschäfte führte. Zuvor hatten die beiden Kammern des Landtags eine Verfassungsänderung beschlossen, die bei dauernder Regierungsunfähigkeit des legitimen Königs eine Beendigung der Regentschaft nach zehn Jahren vorsah.

Die Landeshuldigung am 12. November 1913 vor dem neuen Königspaar bildete ein Bekenntnis zur Monarchie und zum Haus Bayern. Auch die Sozialdemokratie schloß sich hier nicht aus. Eine Krönung unterblieb wie-

der, doch fanden ein Festgottesdienst und die anschließende Huldigung im Thronsaal der Residenz statt. Nun verfügte Ludwig III. endlich über eine Zivilliste, die ihm die Ausübung seiner Aufgaben ermöglichte. Allerdings war ihm nur ein gutes halbes Jahr der Regierung im Frieden vergönnt, die späteren Jahre wurden durch den Ersten Weltkrieg überschattet.

### Jugend - Ausbildung - Familie



*König Ludwig III., Königin Marie Therese*

und hatte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München verschiedene Fachgebiete gehört.

Die Wissenschaften, Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns, insbesondere die Großschiffahrtsstraße Main-Donau, und die Landwirtschaft interessierten ihn wesentlich stärker als seine Militärlaufbahn. Er

konzentrierte sich auf zivile Belange, zumal er seit dem Gefecht von Helmstadt 1866 an den Folgen eines preußischen Steckschusses in seinem Bein litt, auch wenn er nominell bis zum Generalfeldmarschall avancierte.

1868 übernahm er die Ehrenpräsidentschaft des bayerischen landwirtschaftlichen Vereins. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft und auf dem ihrer Interessenvertretung, durch Einflußnahme auf die Politik wie durch die Unterstützung des Genossenschaftswesens, konnte Prinz Ludwig deutliche Erfolge aufweisen. Mit viel Erfolg baute er das Schloßgut Leutstetten im Würmtal südlich von Starnberg mit einer ertragreichen Milchwirtschaft und Pferdezucht zu einem Mustergut aus.

Am 20. Februar 1868 heiratete er in Wien Erzherzogin Marie Therese von Österreich-Este. Sie war die Letzte des Hauses Este und gleichzeitig die Erbin des britischen Königshauses der Stuart, wie genealogische Forschungen später ergaben. Das Familienleben des Prinzen Ludwig wurde von christlichen Grundsätzen bestimmt. Dabei war er ein Patriarch, der die unbedingte Autorität im Hause forderte. Sein erstgeborener Sohn Prinz Rupprecht war der Älteste einer großen Geschwisterschar, der Prinzessinnen und Prinzen Adelgunde, Maria, Karl, Franz, Mathilde, Wolfgang, Hildegard, Notburga, Wiltrud, Helmtrudis, Dietlinde und Gundelinde. Nach 50 Ehejahren mußte das Königspaar seine Goldene Hochzeit in der Not des letzten Kriegsjahres, am 20. Februar 1918, begehen. Aus diesem Anlaß spendeten König Ludwig III. und seine Ehefrau fast zehn Millionen Mark für soziale Zwecke.

## Kronprinzenschicksal

Prinz Ludwig galt wie sein Vater vor 1886 als Vertreter der katholisch, konservativ und großdeutsch geprägten Richtung. Er exponierte sich soweit, daß er sich mit Genehmigung des Königs bei den Reichstagswahlen 1871 als Kandidat aufstellen ließ, allerdings ohne der Patriotenpartei beizutreten. Später galt er als die Seele der konservativen Hofpartei, welche die Kammer der Reichsräte dominierte. Als entschiedener Vertreter des Föderalismus mußte er sich aber ab 1871 auf den Boden der geltenden Reichsverfassung stellen. Sein Unmut über den zunehmenden Unitarismus in der wilhelminischen Ära brach bei den Krönungsfeierlichkeiten für Zar Nikolaus II. im Juni 1896 durch. Bei einem Bankett in Moskau protestierte er scharf dagegen, die deutschen Bundesfürsten als Vasallen des Kaisers zu bezeichnen, doch entschuldigte er sich später dafür. Sicher litt Prinz Ludwig unter seinem „Kronprinzenschicksal“, das ihm bis zu seinem 68. Lebensjahr eine wirklich selbständige Stellung verwehrte.

Immerhin war seinem Einfluß die Berufung des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion im Reichstag, Georg Friedrich Freiherrn von Hertling, am 9. Februar 1912 zum „Staatsminister des königlichen Hauses und des Äußeren“ mit zu verdanken. Erstmals fielen nun die Zentrumsmehrheit im Landtag und die Regierung zusammen, konnte sich das Kabinett auf das Vertrauen des Parlaments stützen.

Diese Entwicklung bedeutete für Bayern einen Schritt auf dem Weg zu einem parlamentarischen System.



*Georg Friedrich Freiherr von Hertling*

Prinz Ludwig konnte seine Anschauungen aber nicht öffentlich artikulieren. Als König wollte Ludwig III. dann seine Haltung nicht mehr ändern, zumal er sich eng an die Vorgaben seiner Regierung wie des Kaisers und der Reichsleitung hielt.

Mit dem Tode des Prinzregenten Luitpold am 12. Dezember 1912 ging eine Epoche zu Ende. Das beherrschende politische Problem in Bayern stellte die Beendigung der Regentschaft dar. Prinz Ludwig trat die Verweserschaft über Bayern zunächst ebenfalls als Prinzregent an. Erst im November 1913 gelang es Hertling, über eine Verfassungsänderung das Königsproblem zu lösen.

## Der Erste Weltkrieg

König Ludwig III. mußte am 1. August 1914 den Kriegszustand für Bayern erklären, denn auch dieses Vorrecht gehörte zu den Reservatrechten. Die ostentativ zur Schau gestellte Reichstreue sollte die Übereinstimmung der Dynastie mit der öffentlichen Meinung demonstrieren und der Gefahr einer stärkeren Zentralisierung der Reiches nach dem Friedensschluß zuvorkommen. Gleichzeitig verlor der König den Oberbefehl über die Bayerische Armee, behielt aber den über die immobilen Ersatztruppen in der Heimat.

Bald nach Kriegsausbruch formulierte er die Forderungen, die er nach dem erhofften Sieg durchsetzen wollte. Seine Hauptsorge war dabei, daß die föderalistische Reichsverfassung durch die als unvermeidbar geglaubte preußische Machterweiterung noch weiter ausgehöhlt würde. Das Denken im Königshaus blieb von der Souveränität Bayerns und dem Wunsch, an die Traditionen

des 1806 untergegangenen Reiches anzuknüpfen, geprägt. Ludwig III. forderte die Aufteilung der Reichslande Elsaß-Lothringen und „daß Belgien verschwinden und die Rheinmündung deutsch werden müsse.“ Der Forderung nach dem Elsaß erklärt sich aus alten wittelsbachischen Besitzungen und der Nachbarschaft zur bayerischen Pfalz.

Der König besuchte im Weltkrieg häufiger seine Truppen, welche größtenteils von seinem Sohn Kronprinz Rupprecht und Bruder Prinz Leopold kommandiert wurde. Allerdings verfügte er kaum über gründlichen militärischen Sachverstand und vertraute den siegesgewissen Verlautbarungen der Obersten Heeresleitung. Die realistische Einschätzung der Kriegslage in den Briefen seines Sohnes Rupprecht schob er beiseite. Der Friedensschluß sollte für ihn eine Kompensation für die menschlichen und materiellen Opfer des Krieges darstellen.

## Verfassungsdiskussionen

In den Jahren der Herrschaft Ludwigs III. gab es bereits Entwicklungslinien, die in einer Revolution münden konnten. Dabei dürfen aber die Chancen für die Umwandlung der bayerischen Monarchie von einer konstitutionellen zu einer stärker parlamentarisch geprägten Regierungsform nicht übersehen werden. Schon damals wurden Forderungen nach Verfassungsänderungen hinsichtlich der Einführung des Verhältniswahlrechts und einer Reform der Kammer der Reichsräte erhoben.

Der König hielt sich geradezu ängstlich an die Bestimmungen der bayerischen Verfassung und vermied jede Kompetenzüberschreitung gegenüber seiner Regierung und dem Landtag. Immerhin erreichte er „in Anerkennung der patriotischen Haltung der

gesamten Arbeiterschaft seit Ausbruch des Krieges“ ab dem Herbst 1915 eine Annäherung an die Sozialdemokratie. Im August 1917 kam es im Kabinett zu neuen Beratungen über eine Reform des Reichsrates. Ludwig III. wollte die vorgeschlagene Erweiterung um Vertreter von Städten und Berufsständen und das Probleme ihrer Benennung überdenken. Gleichzeitig plädierte er für eine stärkere Vertretung der kleineren Städte und der Arbeiterschaft.

Erst Ende Oktober 1918 war die Regierung bereit, das Verhältniswahlrecht für die Abgeordnetenkammer und das Recht beider Kammern bei der Regierungsbildung mitzuwirken, zuzugestehen. Am 2. November 1918 erfolgte dann das Abkommen zwischen Regierung und Landtag mit den Schwerpunkten: Einführung des Verhältnis- und Frauenwahlrechts, Erweiterung der Reichsratskammer in berufsständischem Sinne und Verzicht auf die Ernennung von erblichen Reichsräten und Beschränkung ihrer Rechte, Ausdehnung des Verhältniswahlrechts auf die Landrats-, Distriktrats- und Gemeindevahlen, Überprüfung der Standes- und Geburtsvorrechte und Verantwortlichkeit der Minister und Bundesratsgesandten gegenüber der Zweiten Kammer.

Der König stimmte der Parlamentarisierung durch Erlass vom 2. November zu und forderte Ministerpräsident Otto Ritter von Dandl zur Umbildung des Ministeriums in diesem Sinne auf. Allerdings wurden die Verfassungsreformen erst unter dem Druck des Krieges und zu spät für eine stabilisierende Wirkung für die monarchische Staatsform durchgeführt.

### Revolution und Vertreibung

Nur die Folgen der Münchner Friedenskundgebung vom 7. November

1918, der Marsch Kurt Eisners und seiner Gefolgsleute durch München



Kurt Eisner

mit der anschließenden Ausrufung der Republik, kamen für den König und seine Regierung überraschend. Gegen 19.00

Residenzwache aufgelöst, Kriegsminister von Hellgrath war ohne zuverlässige Truppen in München.

Ludwig III. erwog nun verschiedene Möglichkeiten, etwa zu vermeintlich treuen Truppen sich zu begeben, doch konnte er keinen Entschluß fassen. Auf den Rat des Ministerpräsidenten und des Innenministers brach das Königspaar mit seinen Angehörigen in den Abendstunden des 7. Novembers nach Schloß Wildenwart im Chiemgau auf, um dort abzuwarten, bis die Ruhe in München wieder hergestellt wäre. Nichts war für eine nächtliche Fahrt

ziehende Revolutionäre und Soldatenräte, nach Berchtesgaden als Flucht bezeichnen. Zunächst bezog das Königspaar hier das abgelegene Jagdhaus am Hintersee.

Die bayerische Regierung und die Kommandierenden Generäle in Bayern überließen Eisner und seinen Gefolgsleuten ohne Widerstand das Feld. Die ohne jede Legitimation ausgerufene Republik konnte Bestand haben, weil sich die Beamtschaft loyal gegenüber dem Staat Bayern unabhängig von der Staatsspitze erwies.

König Ludwig III. sanktionierte die Entwicklung des fortbestehenden und funktionierenden bayerischen Staates, indem er zwar nicht auf den Thron verzichtete, aber mit der Anifer Erklärung vom 13. November 1918 den Treueid auflöste. Er kehrte am 18. November aus dem salzburgischen Anif nach Wildenwart zurück, wo am 3. Februar 1919 Königin Marie Therese verstarb.

Die nach der Erschießung Eisners am 21. Februar 1919 ausgebrochenen Unruhen bedrohten auch das Königshaus. Die Angst vor Verfolgung trieb Ludwig III. am 23. Februar ins Exil nach Tirol und weiter



Trauerzug von König Ludwig III. und Königin Marie Therese

vorbereitet, schließlich wurden das Königspaar, drei seiner Töchter, Erbprinz Albrecht und wenige Begleiter in drei Wagen ab 22.30 nach Wildenwart gebracht.

Erst vom 8. November an kann man die Weiterreise des Königspaares, verunsichert durch Nachrichten und Gerüchte aus München über heran-

nach Liechtenstein und in die Schweiz. Erst im April 1920 kehrte er nach Wildenwart zurück.

### Tod und Beisetzung

Am 18. Oktober 1921 starb König Ludwig III. von Bayern auf dem von

seiner Frau geerbten ungarischen Schloßgut Sárvár an Magenblutungen und Herzversagen.

Die Beisetzung des Königspaares am 5. November 1921 in München gestaltete Gustav von Kahr, damals Regierungspräsident von Oberbayern, mit der Übernahme der Formen aus der Monarchie, aber auch mit der Teilnahme von Staatsregierung, Landtag, Reichswehr und Traditions- und politischen Vereinen zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Monarchie. Der Münchner Erzbischof Michael

Kardinal von Faulhaber legte bei der Trauerrede für König Ludwig III. am 5. November 1921 in der Frauenkirche ein Bekenntnis zum Gottesgnadentum ab: „König Ludwig war nicht König von Volkes Gnaden, er war König von Gottes Gnaden; die Gottesgnade bestand aber darin, daß er sein Königtum als Dienst am Wohle des Volkes auffaßte und die Herrscherpflichten stärker betonte als die Herrscherrechte.“ Eine Restauration fand nicht statt, aber Kronprinz Rupprecht hielt „eingetreten in die Rechte meines Herrn Vaters“ an seinen Thronansprüchen fest.

König Ludwig III. hielt sich wie Prinzregent Luitpold geradezu ängstlich an die Bestimmungen der bayerischen Verfassung, vermied jede Kompetenzüberschreitung gegenüber seiner Regierung und dem Landtag. Ihm ist nur der Vorwurf zu machen, daß er die dem Monarchen nach der Verfassung zustehenden Rechte unzulänglich ausnutzte. Trotz vielfach richtiger Erkenntnisse wurden Verfassungsreformen erst unter dem Druck des Krieges und zu spät für eine stabilisierende Wirkung für die monarchische Staatsform durchgeführt.

## Unsere Chance in der Krise: Das Europa der Regionen politisch neu begründen

von *Martin Kastler, MdEP*

*Präsident des Internationalen Instituts für Nationalitätenrecht und Regionalismus, München*

Europa steht vor einer Richtungsfrage: Die Auswirkungen der Schulden- und der Vertrauenskrise zwingen uns, neue Wege einzuschlagen. Bislang fehlt dazu aber vielen Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft der Mut. Bloßes Krisenmanagement bestimmt die Tagespolitik. Immer öfter aber melden sich Stimmen zu Wort, die das aussprechen, was Not tut, wenn wir die europäische Idee auf Dauer retten wollen: Europa muss man anders, Europa muss man besser machen. Ein echtes „Ja“ zum Europa der Regionen ist gefragt - und eine Abkehr vom Brüsseler Zentralismus kann dazu der Schlüssel sein.

### **Klare Worte - und kein nebulöses "Mehr Europa!"**

Klare Worte für Europa - so lautet das Diktat der Stunde. Schade, dass zu viele in der Politik schon wieder beginnen, das zu einem schönfärbe-

rischen „Mehr Europa!“ umzuformulieren. Ein bloßes „Weiter so!“. Ausschließlich Kitt, der die eklatanten Risse überdeckt? Wer das fordert, der verschließt die Augen vor der Realität. EU-Kommissar Günther Oettinger hat schon Recht, wenn er sagt, „Europa ist ein Sanierungsfall“. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und sage: Unser europäisches Haus braucht eine Generalsanierung! Die gesamte Statik muss auf den Prüfstand. Wer jetzt den Gips rührt, um zu kitten - der rührt vergebens und ist dabei, auch noch das letzte Vertrauen der Europäer in Europa zu verspielen. Schon jetzt trauen nur noch 31 Prozent der Bürger den europäischen Institutionen. Nie war der Ruf Europas schlechter als heute.

Nimmt man das „Europa der Bürger“ ernst, ist spätestens jetzt schonungslose Ehrlichkeit gefragt: Nein, einen plötzlichen Durchbruch, einen „europäischen Phönix aus der Asche“ wird es in dieser Krise nicht geben. Stellen wir uns ein auf harte Arbeit und eine vielleicht Jahre dauernde Baustelle - das ist nicht schön, aber ehrlich. So-

weit die eine Seite der Wahrheit. Die andere liegt in der Frage, wie sich Europa neu definiert. Wie es gelingt, das Vertrauen der Bürger zurück zu gewinnen. Klar ist: Europa muss wieder näher heran an die Menschen und ihre Lebenswelt. „Die da oben in Brüssel“ - dieser Satz müsste schlicht überflüssig werden. Mehr noch: Wir sollten uns kritisch fragen, ob ein föderales Europa den zunehmenden Brüsseler Zentralismus in der Form verträgt.

Gegensteuern könnte nicht zuletzt das Europäische Parlament - auch durch einen symbolträchtigen Schritt: Nach Straßburg. Dort hat das Hohe Haus seit 1952 seinen offiziellen Sitz - das war nie anders, auch wenn drei Wochen vorbereitender Sitzungen im angemieteten, seelenlosen Kongresszentrum am Brüsseler Place Luxembourg das manchem glauben machen. Nein, Straßburg ist das demokratische Herz Europas, das „coeur de l'Europe“ der Bürger. Dorthin komplett zurück zu kehren ist (anders als ein Umzug nach Brüssel auch vertraglich) kein Problem. Der Lissabon-Vertrag macht das

Europaparlament als Bürgervertretung mächtiger denn je. Wir sind keine Bittsteller mehr, die vor den Türen des Rates und der Kommission zu scharren haben.

Es wäre ein klares Signal für das Europa der Regionen - ein Signal für das Europa der Bürger. Endlich wäre die direkt gewählte Bürgervertretung - durch den Vertrag von Lissabon gleichberechtigter Gesetzgeber neben dem Rat - gelöst und unabhängig von der europäischen Bürokratie in Brüssel, die Spirale des voranschreitenden Euro-Zentralismus in Brüssel wäre durchbrochen und die Europastadt Straßburg gestärkt als das Zentrum eines Europas der Bürger und der Regionen - mit einem in grenzübergreifenden Wahlkreisen und europäischen Listen gewählten Europäischen Parlament, einem profilierten Europäischen Bürgerbeauftragten, vielleicht auch einem direkt gewählten, mitbestimmenden Ausschuss der Regionen. Mehr noch: Das Europäische Parlament wäre selbstbewusst getrennt von der Brüsseler Bürokratie - deren Übermaß es im Sinn der europäischen Bürger ja parlamentarisch zu begrenzen gilt.

Der Vertrag von Lissabon gibt dem Europäischen Parlament die ausreichende, nahezu volle gesetzgeberische Macht, um diesen Schritt „aus Brüssel heraus“ zu tun. Europa kann davon nur profitieren!

### Europa der Regionen als Weg zu mehr Bürgernähe beschreiten

Europa betrifft die Regionen: Durch die zunehmende europäische Integration sind gerade die regionalen Einheiten in den föderal organisierten Mitgliedstaaten verstärkt dem Einfluss der EU ausgesetzt. Regionen werden mehr und mehr zu „Befehlsempfängern“ Brüsseler Politik. Umgekehrt aber verlangen sie nach mehr Raum,

mehr Rechten und einem gesicherten Status im europäischen Gefüge.

Fakt ist: Eine direkte Zusammenarbeit zwischen Europa und den einzelnen Regionen gibt es bislang zu selten. Oft scheitert das an fehlenden, mit eigenen politisch-demokratischen Organen ausgestatteten Regionen sowie am politischen Widerstand der nationalen Regierungen, die einen Kompetenzzuwachs der Regionen zu Lasten der nationalstaatlichen Aufgaben sehen.

Spricht man von der Institutionalisierung der regionalen Mitbestimmung in Europa, konzentriert sich der Fokus schnell auf den „Ausschuss der Regionen“ (AdR). Unabhängig von der oftmals informellen Arbeit der inzwischen rund 350 offiziellen Regionalvertretungen in Brüssel bietet der Ausschuss der Regionen ein definiertes Forum für Austausch und Koordination regionaler Interessen in Europa. Er ist die Institution der regionalen und lokalen Gebietskörperschaften in der Europäischen Union. Seine 344 Mitglieder und ihre Stellvertreter sind entweder gewählte Mandatsträger oder maßgebliche Akteure der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften ihrer Heimatregion. Sie werden bis dato von den EU-Mitgliedstaaten vorgeschlagen und vom Rat auf fünf Jahre ernannt. Dabei wendet jedes Land bei der Auswahl seiner Mitglieder sein eigenes Verfahren an - mit dem mehr oder weniger klaren Ziel, eine politisch, geografisch und regional ausgewogene Vertretung des betreffenden Mitgliedstaates zu gewährleisten.

17 Jahre nach seiner Gründung steht der Ausschuss der Regionen vor der Aufgabe, seine Rolle im sich verändernden Geflecht europäischer Politik zu überdenken. Die internen Abläufe des Ausschusses müssen gestrafft, seine Anbindung an das Europäische Parlament intensiviert und die Rück-

koppelung in die Regionen hinein gestärkt werden.

Ein Weg dazu wäre - wenn gleich ambitioniert - der Versuch einer Direktwahl des Ausschusses, mindestens aber die unabhängige Ernennung der Mitglieder durch die definierten Mitgliedsregionen.

Der Ausschuss der Regionen würde damit vom rein beratenden Organ zu einer zweiten - zählt man den Rat als nationalstaatliches Gremium dazu, dritten - Kammer der Europäischen Union. Sinniger Weise in vielen Bereichen weiter mit reiner Anhörungskompetenz. Politikfelder wie Kultur, Familie, Sprach- und Minderheitenrechte oder auch die Regionalförderung könnten aber in Mitbestimmung verhandelt werden. Europas Regionen bekämen endlich ihre offizielle Rolle auf europäischer Ebene - und das, ohne dafür eine neue Institution erfinden zu müssen. Allerdings setzt ein solches „Drei-Kammern-System“ eine parallele Neudefinition und Aufteilung der Kompetenzen zwischen Europäischem Parlament, Ausschuss der Regionen und Europäischem Rat voraus.

Ändern müsste sich auch die demokratische Legitimation des AdR. Seine Mitglieder müssten dann nicht - wie bisher - zeitgleich im 5-Jahres-Takt von den Nationalstaaten bestimmt sondern im Zuge der jeweiligen Regionalwahlen auf einem eigenen Stimmzettel zeitversetzt für fünf Jahre gewählt werden. Alternativ könnte eine Besetzung aus den regionalen Parlamenten heraus erfolgen. Der Ausschuss der Regionen - dann vielleicht auch „Senat der Regionen“ - wäre damit eine echte Länderkammer, gegebenenfalls auch klar getrennt von der heute mit abgedeckten, kommunalen Ebene. Die Arbeit des Gremiums dürfte das nicht beeinträchtigen - im Gegenteil, ein sukzessiver Wechsel seiner Mitglieder

garantiert Kontinuität im Plenum - und die Direktwahl eine deutlich gesteigerte Wahrnehmung seiner Arbeit bei den Bürgern.

### **Conclusio: Europa in den Regionen sichtbar machen**

Europa kann - als echte „Einheit in Vielfalt“ - vom Konzept „Europa der Regionen“ letztlich nur profitieren. Es kann gelingen, Gräben zu überwinden, die sich in der anhaltenden Vertrauenskrise bedrohlich geweitet haben. Europa muss auf seine Regionen zugehen - zur Not auch mutig vorbei an der nationalen Ebene. Manche Politikfelder - Kultur und Bildung, Soziales oder auch die ökologische Vielfalt - können auf diesem Weg im global vernetzten Umfeld besser, schneller und passgenauer geregelt werden.

Auch Geld spielt dabei eine Rolle. Mit fast 400 Milliarden Euro ist die

EU-Strukturpolitik im siebenjährigen Finanzrahmen 2014-2020 nicht nur wiederholt zweitstärkster Pfeiler des EU-Haushalts hinter der vollkommen vergemeinschafteten Agrarpolitik - es ist auch das wohl schlagkräftigste Instrument der Europäischen Union, um direkt vor Ort in den Regionen zu wirken und präsent zu sein. Die Umsetzung geschieht erfolgreich - und in nahezu allen europäischen Regionen wurden mit Unterstützung der EU wichtige Investitionen und Impulse möglich. So wird Europa vor Ort sichtbar und begreifbar. Die Strukturpolitik der EU zu stärken bedeutet eben nicht nur, die Beträge zu erhöhen. Mindestens ebenso wichtig ist die Visibilität. Das beginnt bei der Größe des Europaemblems auf den Baufeldern geförderter Projekte - nicht selten sucht man dieses mit Lupe oder gar vergebens. Nein, es geht auch darum, mit wem die Regionen ihr Budget, ihre Langzeitplanung, letztlich auch die Fi-

nanzierung verhandeln. Geschieht das - auf unkomplizierte Weise - mit Brüssel, stärkt das den direkten Dialog mit den Regionen: Basis für ein erlebbares Europa der Regionen.

Denn eines muss uns allen klar sein: Europas Zukunft entsteht in seinen Regionen. Die Weichen heute richtig zu stellen, ist eine der Aufgaben, der sich Regional- und Europapolitiker gemeinsam widmen sollten: Nicht mehr Europa - mehr Regionen, mehr Menschlichkeit in einem föderal gestärkten Europa. Das ist ein Weg.

MARTIN KASTLER MDEP  
Sozial- und Entwicklungspolitischer  
Sprecher der CSU-Europagruppe  
Europäisches Parlament  
Büro ASP 15 E 218, B-1047 Brüssel  
Tel: +32.2.28 47 53 8  
Fax: +32.2.28 49 53 8  
[martin.kastler@europarl.europa.eu](mailto:martin.kastler@europarl.europa.eu)  
[www.kastler.de](http://www.kastler.de) [1]

### **Festakt zum Bayerischen Verfassungstag mit Vergabe der Verfassungspreise "Jugend für Bayern" der Bayerischen Volksstiftung und der Bayerischen Staatsregierung "Verantwortung von Presse und Medien für Staat und Gesellschaft"**

In der Großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität in München gestaltete die Bayerische Volksstiftung am 2. Dezember den Festakt zum Bayerischen Verfassungstag 2013 mit Vergabe des Anerkennungspreises der Bayerischen Volksstiftung und im Anschluss daran, gemeinsam mit der Bayerischen Staatsregierung, die Vergabe der Bayerischen Verfassungspreise „Jugend für Bayern“.

Den zweiten Teil des Festakts nahm die Podiumsdiskussion ein mit dem Thema des Verfassungstags: „Verantwortung von Presse und Medien für Staat und Gesellschaft“.

Den Festakt trugen auch in diesem Jahr der Bayernbund e.V., der Bayeri-

sche Landesverein für Heimatpflege e.V. und der Verband bayerischer Geschichtsvereine e.V. mit. Der Vorsitzende des Bayernbunds, Adolf Dingreiter, so wie zahlreiche weitere Vorstandsvertreter und Mitglieder waren persönlich zu Festakt und Preisvergabe angereist.

#### **Festakt 2013 am historischen Ort**

Am historischen Ort, in der Großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität in München, vergab die Bayerische Volksstiftung am 2. Dezember dieses Jahr den Bayerischen Verfassungspreis: Am 2. Dezember 1946 konnte der damalige bayerische Mi-

nisterpräsident Wilhelm Hoegner die Urkunde zur Bayerischen Nachkriegsverfassung ausfertigen, nachdem am Vortag die bayerische Bevölkerung in ihrer überwältigenden Mehrheit den Verfassungstext in einer Volksabstimmung gut geheißen hatte. In Ermangelung anderer geeigneter Gebäude in der kriegszerstörten Landeshauptstadt tagte der Bayerische Landtag im Universitätsgebäude.

#### **Verfassungspreis "Jugend für Bayern" und Anerkennungspreis**

Zum diesjährigen Festakt kamen 750 Gäste aus allen bayerischen Bevölkerungsgruppen nach München, darunter wieder zahlreiche Vertreter aus

Wirtschaft, Politik, Verbänden, Wissenschaft und Schulen, denn im Verlauf des Abend wurden auch die diesjährigen Verfassungspreise „Jugend für Bayern“ gemeinsam mit der Bayerischen Staatsregierung überreicht.

Die Grußansprache hielt Christine Haderbauer, Leiterin der Bayerischen Staatskanzlei und Staatsministerin für



v.li.: Florian Besold, Präsident Bayr. Einigung; Adolf Dinglreiter MdL a.D., Landesvorsitzender Bayernbund e.V.; Christine Haderbauer, Leiterin Bayer. Staatskanzlei; Prof. Dr. Bernd Huber, Präsident Ludwig-Maximilians-Universität München

ten und Sonderaufgaben, in Vertretung des Bayerischen Ministerpräsidenten. Preisträger sind die Jugendfeuerwehr Bayern, das Gymnasium Max-Josef-Stift München und die Junge-Leute-Redaktion der Süddeutschen Zeitung. Ausgezeichnet wurden alle Preisträger in Anerkennung ihrer Verdienste um

das Heimat- und Staatsbewusstsein in Bayern.

Zum Auftakt überreichte die Bayerische Volksstiftung dem Kelheimer Musiker, Pädagogen und Kultur-Organisator Dr. Christoph Lickleder den Anerkennungs-

preis der Bayerischen Volksstiftung. Der Preis der Bayerischen Volksstiftung wird jährlich verliehen für besondere Verdienste

in Erfüllung des Kulturstaatsgedankens des Bayerischen.

Christoph Lickleder hat seit Jahrzehnten in ehrenamtlicher Funktion und aus eigenem Antrieb das Geschichts- und Kulturbewusstsein der Donaustadt und der Region in beispiel- und vorbildhafter Weise wesentlich gestaltet.

### Podiumsdiskussion zum Thema des Verfassungstags:

#### "Verantwortung von Presse und Medien für Staat und Gesellschaft"

Moderiert von Prof. Sigmund Gottlieb, Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, diskutierten Florian Besold, Präsident der Bayerischen Einigung, Jan Fleischhauer, Redaktion DER SPIEGEL, Dr. Georg Paul Hefty, früher Redaktionsleiter „Zeitgeschehen“ der F.A.Z., Hans-Ulrich Jörges, Mitglied der Chefredaktion Stern und Prof. Dr. Ursula Münch, Direktorin der Akademie für Politische Bildung Tutzing.

Sie gingen aus vom Befund, dass heute zwischen den verschiedenen

meinungsprägenden Informationsanbietern vielfach kaum noch Differenzierungen in der Berichterstattung erkennbar sind und sich niemand mehr um wirklich profunde Recherche bemühe.

Vielmehr entstehe der Eindruck, eine der jeweiligen Online-Ausgaben gebe den Tenor zu einem Thema vor und alle anderen Publikationen und Informationsformate stimmen ein, immer getrieben von den Eigentümern, die im Gegensatz zu früher nur noch Gewinnmaximierung antreibe.

### Bayerische Kulturschätze "zum Anfassen"

Eine App präsentiert aufwändig digitalisierte 3D-Objekte aus bayerischen Kultureinrichtungen auf iPhone und iPad.

Mit der neuen App bavarikon3D präsentieren führende bayerische Kulturinstitutionen ausgewählte Objekte einem interessierten Publikum „zum Anfassen“. Die App bietet hochrangige Kunst- und Kulturobjekte als 3D-Digitalisate. Alle diese einzigartigen Kunstschätze können gestengesteuert auf dem Touchscreen von iPad und iPhone beliebig hin- und her gewendet, gedreht und in alle Richtungen bewegt werden. Zusammen mit den Werken erhält der Nutzer auch Beschreibungen der Objekte und Informationen zu den Künstlern.

Im Anfangsbestand von bavarikon3D befinden sich sieben Objekte, die App wird künftig laufend um neue Digitalisate erweitert. Über die Bereitstellung eines neuen Objekts wird der Nutzer per Push-Nachricht informiert. Der Nutzer hat somit mit der Installation der App auf seinem Smartphone oder Tablet die bayerischen Kunstschätze „abonniert“.

Die App bavarikon3D ist ein Angebot im Rahmen des digitalen Kulturportals bavarikon ([www.bavarikon.de](http://www.bavarikon.de)). bavarikon ist das Portal zur Kunst, Kultur und Landeskunde des Freistaats Bayern. Für die technische Entwicklung und den Betrieb sowie die redaktionelle Betreuung von bavarikon3D ist die Bayerische Staatsbibliothek verantwortlich.

bavarikon3D ist ab sofort kostenlos im Apple App-Store erhältlich: <https://itunes.apple.com/de/app/bavarikon-3d/id720862560?mt=8>

## Vor 1200 Jahren starb Karl der Große

von *Karl-Heinz Nätscher MdL a.D. Kützberg*

Karl der Große war ein kraftvoller, vitaler, aber auch ebenso gewalttätiger und bis zur Grausamkeit harter Herrscher, der aus germanischen und romanischen Völkern ein Reich formte und als eigentlicher Gründer des Abendlandes gilt.

Geboren wurde er wahrscheinlich am 2. April 748. Sein Vater Pippin III. stand als Hausmeier der königlichen Hofhaltung vor und war zugleich Haupt des kriegerischen Gefolges. Seine Mutter Bertrada war die Tochter des Grafen Charibert von Laon. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor: Karl und Karlmann. Der Bruder Pippin verstarb mit zwei Jahren.

751 wurde Pippin III. zum König erhoben und zusammen mit seiner Frau und den beiden Söhnen von Papst Stephan II. gesalbt. Damit

bekräftigte der Papst, dass Pippin und seine Familie von diesem Zeitpunkt an als einzig rechtmäßiger Herrscher des fränkischen Reiches zu gelten hatten. Schon früh hat Pippin seine Söhne auf die Regierungsübernahme vorbereitet, auf Feldzüge mitgenommen und ihnen erste Grafschaften zur Verwaltung übertragen. Kurz vor seinem Tod rief Pippin alle Magnaten des Reiches, Bischöfe und Priester zu sich und teilte sein Herrschaftsgebiet mit Zustimmung der Großen unter seinen beiden Söhnen Karl und Karlmann auf.

Karl war viermal verheiratet: mit der Langobardin Desiderata, der Aleman-

in Hildegard, der Fränkin Fastrada und der Alemannin Luitgard. Seine Geliebte Himiltrude, die den Sohn Pippin geboren hatte, wurde verstoßen, weil er einen Buckel hatte, was als Zeichen des Himmels gewertet wurde, dass dieser Verbindung der Segen versagt blieb. So heiratete er 770 Desiderate, die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius.



*Karl der Große*

Von allen Söhnen Karls hat nur einer überlebt, nämlich Ludwig der Fromme, der als wenig fähig galt, das große Erbe seines Vaters anzutreten, aber dennoch sein Nachfolger wurde.

Karl regierte fast 46 Jahre und war die überragende Gestalt am Anfang des Mittelalters. Vom Regierungsantritt 768 bis zu seinem Tod im Januar 814 drückte er Europa seinen Stempel auf, indem er das Herrschaftsgebiet seiner Väter durch eine erfolgreiche Expansionspolitik verdoppelte, dabei das Christentum in seinem Reich durchsetzte, sowie dauerhafte Kirchen- und Verwaltungsstrukturen schuf. Dabei

hatte er eine Vision, nämlich die, dass jede Herrschaft von Gott legitimiert ist und auf christlichen Werten beruht, die keiner weltlichen Institution unterworfen ist. Karl erwies sich auch als geschickter Organisator, der mit Hilfe seiner Mitarbeiter am Königshof alle Bereiche des Lebens zu regeln versuchte.

Eine herausragende Bedeutung kam dem Christentum zu. Zentrum der Gelehrsamkeit waren die Klöster, in deren Händen die Bildung dieser Zeit lag.

Fast ein ganzes Leben lang führte Karl Krieg, ging hart mit seinen innenpolitischen Gegnern um, regierte häufig mit blanker Gewalt und Brutalität. Dadurch gelang es ihm auch, sein Herrschaftsgebiet, das fast ganz Westeuropa umfasste, zu einer kulturellen und religiösen Einheit zu formen. Seine größte Kraftanstrengung war

der Krieg mit den Sachsen, weil er auf einen Gegner traf, der ihm jahrzehntelang zu schaffen machte.

Von Worms aus, wo er im Frühjahr 772 eine Versammlung einberief, führte er seinen ersten Feldzug gegen die Sachsen. Diese kriegerische Auseinandersetzung, die vermutlich die Unterwerfung Sachsens und die Bekehrung zum Christentum zum Ziel hatte, dauerte 32 Jahre und endete erst im Jahr 804.

Auch mit Bayern gab es Probleme und zwar mit seinem Vetter Tassilo, dem Herzog von Bayern. Als Karl Königin Fastrada, seine Söhne und Töchter

sowie seinen ganzen Hof in Worms traf, entschied er sich, den Reichstag in diese Stadt einzuberufen und forderte Tassilo auf, zu erscheinen. Dieser blieb aber dem Reichstag fern und kam nicht. Das erregte den Zorn Karls, der mit den schärfsten Mitteln gegen den ungetreuen Vasallen vorzugehen beschloss und ein starkes Heer aufstellte. Das aber beeindruckte Tassilo so sehr, dass er vorgab, sich zu unterwerfen und mit einem Schatz an Gold und Edelsteinen zum König ging, seinen Fehler demütig bekannte und um Gnade bat.

Weil Karl den Anschein vermeiden wollte, als christlicher Herrscher der Gnadenbitte eines besiegten Christen nicht statt zu geben, zwang er sich zu einer milden Haltung und gewann dadurch Ansehen bei seinen Edlen, seiner Armee, den Bayern und beim Heiligen Stuhl.

Er beließ Tassilo sein Herzogtum, der aber nicht der Mensch war, aus dem man einen gehorsamen Vasallen machen konnte. Schließlich war Bayern ein prächtiges Herzogtum, das Tassilo wie ein unabhängiger Herrscher regierte. Daraus erwachsen wieder Zwistigkeiten, so dass Karl seinem Vetter Tassilo befahl, vor dem Reichstag in Ingelheim zu erscheinen. Als er diesen Befehl nicht zur Kenntnis nahm und sich mit der Waffe zur Wehr setzte, wurde er gewaltsam vor den König gebracht und einstimmig zum Tod verurteilt. Karl verhinderte jedoch, dass das Blut seines Vetters fließen musste. Er entschied vielmehr, der Herzog sei für sein ganzes Leben in ein Kloster zu sperren, damit er seine Sünden bereuen und seine Seele retten könne. Das

gesamte Vermögen der herzoglichen Familie wurde jedoch zu Gunsten des Königs eingezogen.

Karl der Große galt zu seiner Zeit im Abendland bereits als König aller Könige, dem nur noch der Kaisertitel



*Dom, Aachen*

fehlte. Dieser Gedanke ist nicht von Karl selbst ausgegangen, sondern wurde von den Klerikern gefasst und dem Frankenkönig von den kirchlichen Würdenträgern nahegelegt. Es besteht auch kaum ein Zweifel, dass Karl die Kaiserkrone lieber von seinem Freund Papst Hadrian II. empfangen hätte und nicht von Papst Leo III., der wegen seiner niedrigen Herkunft und seiner Umtriebe wie ein Papst minderer Güte wirkte. Dennoch war es ein Höhepunkt in seinem Leben, als er an Weihnachten des Jahres 800 von Papst Leo III. zum Kaiser des Römischen Reiches gekrönt wurde. Damit war zweierlei erreicht: der bedrängte Papst hatte im Kaiser einen mächtigen Schutzherrn und Karl bekam die Anerkennung, der mächtigste Herrscher des Abendlandes zu sein.

Die neue Würde hatte Karls Lebensweise und seine Denkgewohnheiten

nicht geändert. Kaiser zu sein, bedeutete für ihn Diener Christi zu sein, Führer aller Christen seines Reiches ohne Unterschied der Herkunft und dazu mit Hingabe Herrscher der Franken.

Am Ende seines Lebens lernte Karl Krankheiten und Schwächen kennen, Die letzten Regierungshandlungen des Kaisers waren vom Geist des Friedens, von der Sorge um das öffentliche Wohl und um das ewige Heil der ihm anvertrauten Christen erfüllt. In den letzten Wochen und Tagen seines Lebens plagten ihn Gichtanfälle, eine fiebrige Erkältung, stechende Schmerzen in der Seite. All das wollte er mit Fasten bekämpfen, was erfolglos blieb.

Kurz vor seinem Tod ließ er seinen Erzkaplan, Erzbischof Hildibald von Köln, kommen, der ihn mit den Tröstungen der heiligen Religion versah.

Am 28. Januar 814 ging sein langes Leben zu Ende, voll von Üblem und Gutem, von Gewalt und Liebe, voll von Kriegen. Karl der Große war 66 Jahre alt, als er starb. Seine letzte Ruhe fand er in der Marienkirche zu Aachen.



*Sarg Kaiser Karls des Großen*

Auf Initiative Kaiser Friedrich Barbarossas wurde Karl der Große am 29. Dezember 1165 vom Gegenpapst Paschalis III. heiliggesprochen.

## Förderverein Trachtenkulturzentrum wählt neuen Vorstand

**Mit großen Schritten geht das Trachtenkulturzentrum des Bayerischen Trachtenverbandes dem Ende seiner Bauzeit entgegen. Die Einweihung ist für Herbst 2014 oder Frühjahr 2015 geplant. Der Förderverein tagte vergangenen Samstag in Hinterskirchen.**

Etwas mehr als zehn Prozent der bayernweit rund 1500 Mitglieder konnte der Vereinsvorsitzende Manfred Hölzlein zur diesjährigen 14. Mitgliederversammlung im Saal des Gasthauses Rampl in Hinterskirchen begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Landesvorsitzenden des Bayerischen Trachtenverbandes Max Bertl, dem ehemaligen Staatsminister Siegfried Schneider, dem ehemaligen Bezirkstagspräsidenten Franz Jungwirth vom Bezirk Oberbayern und den Bürgermeistern Bernhard Gerauer aus Neufraunhofen und Robert Maier aus Geisenhausen.

Auch der verstorbenen Vereinsmitglieder, heuer insbesondere dem Gründungsinitiator des Fördervereins Max Reitner und dem langjährigen Gauvorstand des Dreiflussesgau Eberhard Eder wurde gedacht. Zum Protokoll- und Kassenbericht gab es keine Einwendungen, so dass die Entlastung des Kassiers einstimmig erfolgte.

Hölzlein zeigte sich auch äußerst zufrieden mit den Baufortschritten im Trachtenkulturzentrum im vergangenen Jahr und dankte allen Mitgliedern und Spendern für die gute Zusammenarbeit. Abschließend teilte er den Mitgliedern mit, dass er bei der nachfolgenden Wahl nicht mehr als Vorsitzender kandidieren wird.

Der einstimmig beschlossene Finanzplan 2014 sieht neben der weiteren Förderung des Archivs und des Museums auch eine Position für die Dachsanierung und -isolierung des Pfarrhauses vor. Diese ist erforderlich, da im Dachraum eine Erweiterung des Museumsbereichs geplant ist. Ein er-

weit fortgeschrittene Innenausbau verstärkt vorangetrieben.

Das von Verbandsehrenmitglied Konrad Vogel aus Traunstein gestiftete Musterzimmer wurde im Rahmen einer Baubesichtigung den Gauvorständen vorgestellt. Diese haben jetzt bis August Zeit, die individuell gestalteten Zimmereinrichtungen anzufertigen. Der heuer geschaffene Küchenanbau zum Jugendbildungshaus ist ebenfalls von außen fast fertig. Auch hier kann im Frühjahr der Innenputz angebracht werden. Peter Aicher vom Gau I und Max Rohrmeier vom Altbayrisch-Schwäbischen Gau erklärten sich bereit, dies federführend zu übernehmen.

Auch der Innenausbau des Veranstaltungsstadels soll 2014 vollendet werden. Zeitgleich sollen die Außenanlagen, die Pflasterung und Bepflanzung des Innenhofes und ein zusammen mit der Gemeinde Geisenhausen geplanter Busparkplatz südlich der Straße in Angriff genommen werden.

Bertl zeigt sich durchaus zufrieden mit den Baufortschritten und ist guter Hoffnung, dass das Trachtenkulturzentrum im Herbst 2014, spätestens aber im Frühjahr 2015 fertiggestellt ist und feierlich eingeweiht werden kann. Der Baulenkungsausschuß wird im Januar 2014 einen endgültigen Fertigstellungs und Einweihungstermin



*Alter und neuer Vorstand des Fördervereins*

heblicher Betrag wird auch für die Fertigstellung des Jugendbildungshaus zur Verfügung gestellt.

Für den erkrankten Architekten Udo Rieger berichtete Landesvorsitzender Max Bertl über den Baufortschritt im vergangenen Jahr. Das Jugendbildungshaus ist von außen fertiggestellt. Im kommenden Winter wird der schon

festlegen. Abschließend bedankte er sich für die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Archivar Gensberger berichtete über den Erfolg der Sonderausstellung von bisher unveröffentlichten Trachtenbildern des Künstlers Richard Pietsch. Im vergangenen Jahr haben rund 1500 Besucher das Trachtenkulturmuseum besichtigt. Ebenfalls fanden 44 Gruppenführungen durch das Trachtenkulturzentrum statt. Auch bedankte er sich bei allen ehrenamtlichen Helfern im Archiv- und Museumsbereich. Die Archivierungsarbeiten schreiten gut voran. Besonders erfreut war er über die Exkursion der Teilnehmer des Bayerischen Museumstages zum Trachtenkulturzentrum und die Nominierung des Trachtenkulturmuseums zum Bayerischen Museumspreis 2013.

Die anstehende Neuwahl des Vorstandes führte Landeskassier Walter Weinzierl aus Kolbermoor in gewohnter Geschwindigkeit und Akuratesse durch. Zum neuen Vorsitzenden des Fördervereins wurde der bisherige 2. Vorsitzende Klaus Reitner aus Vagen gewählt. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden gewählt Wolfgang Gensberger, der Archivar des Trachtenverbandes und Siegfried Schneider, ehemaliger Minister und Leiter der Staatskanzlei und derzeit Präsident der Landeszentrale für Neue Medien. Kassier blieb Andreas Hutterer aus Vilsbiburg und Schriftführerin Helga Gensberger aus München. Alle Ergebnisse waren einstimmig.

Der neue Vorsitzende Klaus Reitner bedankte sich bei den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Manfred Hölz-

lein und Gerhard Hofstetter für die ausgezeichnete Arbeit.

Zum Abschluß bedankte sich Landesvorsitzender Bertl bei allen Helfern, Arbeitern, Spendern und sonstigen Beteiligten für die großartige Unterstützung der gemeinsamen Aufgabe. 42.000 Stunden wurden in den neun Jahren Bauzeit bisher ehrenamtlich geleistet, davon rund 27.000 auf der Baustelle und 15.000 im Trachtenarchiv und im Museum. Sein besonderer Dank galt dem Förderverein und seinen Mitgliedern für die fortwährende Unterstützung des gesamten Trachtenkulturzentrums, sowie der Holzhausener Wirtin Hedi Neumaier für die stets ausgezeichnete Verpflegung der Arbeiter.

*Hans Menzinger*

## Schützenscheibe zum 80. Geburtstag SKH Herzog Franz von Bayern

SKH Herzog Franz von Bayern hat anlässlich seines 80. Geburtstags zum Schießen um die Bayerische Meisterschaft mit Traditionswaffen in seiner Eigenschaft als Protektor der Bayerischen Schützen eine Scheibe gestiftet.

141 Schützen haben ihr Glück versucht und mit dem Feuerstutzen auf 100 m Entfernung jeweils einen einzigen Schuß auf ein rotes Karton-Blattl (mit dem man den Zentrumstreffer mit Hilfe einer Messuhr auf 1/1000 mm genau ermitteln kann) abgegeben. 44 davon haben das 10 cm große Blattl auch wirklich getroffen – aber nur einer hat seinen Schuß wirklich fast genau in der Mitte platziert. Was heißt „einer“: Eine war's! Mit einem 300-Teiler (also nur 3 mm außerhalb

der Mitte) hatte sie das Glück auf ihrer Seite: Cornelia von Cube, gebürtige Müncherin (Mitglied bei der traditi-



onsreichen Kgl. priv. Feuerschützengesellschaft Bad Tölz von 1507) war die Gewinnerin der Geburtstagscheibe. Die Freude war groß und wuchs noch

um ein Vielfaches, als bekannt wurde, dass die Scheibe anlässlich der Verleihung der von SKH Herzog Franz von Bayern gestifteten Protektorsabzeichen an hochverdiente Schützenfunktionäre im Schloß Nymphenburg übergeben werden sollte.

Am Mittwoch, dem 6. November erhielt dann die Schützin aus der Hand des Herzogs eine „Miniatur“ der 120 cm messenden Original-Scheibe, die im großen Sitzungssaal des Bayerischen Sportschützenbundes in Hochbrück ihren Platz finden wird. Die Miniatur hängt jetzt bei Cornelia von Cube daheim und erinnert sie täglich an den Schützenspruch: „A Blattl konnst ned schiaßn – a Blattl foillt!“ – Glück ghabt!

## Josef Mederer jetzt Verbandspräsident

Die Verbandsversammlung des Bayerischen Bezirkstags (ehemals Verband der Bayerischen Bezirke) wählte in seiner letzten Sitzung in Ingolstadt den oberbayerischen Bezirkstagspräsidenten Josef Mederer zu seinem Präsidenten. Auf den 64-Jährigen entfielen 57 von 58 Stimmen, das entspricht einem Wahlergebnis von 98,3 %. Josef Mederer, der viele Jahre auch Bürgermeister von Schwabhausen im Landkreis Dachau war, hatte sich in seiner Zeit im Bezirkstag von Oberbayern zu Recht einen Ruf als ausgleichender Präsident zwischen den Parteien erworben, der es immer verstand, auch in schwierigen Fragen Konsens herbeizuführen. Dies war wohl auch die Grundlage für sein hervorragendes Wahlergebnis, da er auch im Verband immer auf Ausgleich bedacht war.

Bezirkstagspräsident Josef Mederer bedankte sich bei den Delegierten für das herausragende Vertrauen und versprach in seiner neuen Aufgabe ein Moderator und Vordenker zu sein. Dies sei für ihn Auftrag und Verpflichtung. In seiner Antrittsrede betonte er, dass jetzt der ideale Zeitpunkt sei, der bestehenden Dachorganisation ein neues Gesicht zu geben. Es gehe vor allem darum, den

Bezirkstag stärker im politischen und gesellschaftlichen Leben zu verankern und gemeinsam mit den anderen kommunalen Spitzenverbänden die Stimme zu erheben zum Wohl der bayerischen Bevölkerung, die auf sozialem, schulischem und kulturellem Gebiet von den Bezirken betreut werden. Dabei ist ihm die Integration behinderter Menschen, die sog. Inklusion ein ganz besonderes



*Verbandspräsident Josef Mederer (re.) mit seinem Vorgänger Manfred Hölzlein*

Anliegen. Das Ziel ist für Josef Mederer die Unterbringung behinderter Menschen in Einrichtungen des betreuten Wohnens anstelle wie bisher in teilweise übergroßen Anstalten.

Für den Bayernbund ist insbesondere die Arbeit der sieben bayerischen Be-

zirke und des Bayerischen Bezirkstags auf kulturellem Gebiet, und hierbei vor allem der Heimatpflege, von besonderem Interesse. Da trifft es sich natürlich hervorragend, dass Josef Mederer langjähriges Mitglied des Bayerbundes ist. Bereits 2002 trat er dem Kreisverband München bei und beteiligte sich eifrig am Veranstaltungsleben. Der Kreisverband München und Umgebung e.V. verlieh Josef Mederer dafür bereits vor Jahren das Goldene Ehrenzeichen. Von Anfang an unterstützte er die Gründung des Kreisverbandes Dachau, dem er heute als Mitglied angehört. Auch sein direkter Vorgänger, der bisherige niederbayerische Bezirkstagspräsident Manfred Hölzlein, gehört seit vielen Jahren dem Bayernbund, KV München, an und war in seiner Eigenschaft als Verbandspräsident Mitglied unseres Landesbeirats. Wir hoffen Josef Mederer bald in gleicher Funktion begrüßen zu können.

Für seine Tätigkeit, sowohl als Präsident des Bezirkstags von Oberbayern als auch als Verbandspräsident des Bayerischen Bezirkstags, wünschen wir unserem Freund Josef stets eine glückliche Hand, viel Erfolg und hoffen auch weiterhin auf die bisher gezeigte gute Zusammenarbeit.

*Josef Kirchmeier*

## Bayerische Geschichte in der Hand mit der WebApp aus dem Haus der Bayerischen Geschichte - [www.gemeindeapp.hdbg.eu](http://www.gemeindeapp.hdbg.eu)

Die WebApp aus dem Haus der Bayerischen Geschichte bietet die Möglichkeit, bayerische Geschichte vor Ort zu entdecken. Texte und Bilder informieren über alle

Gemeinden, Märkte und Städte. Per GPS kann man sich die Orte in der Umgebung anzeigen lassen. 2056 Wappengeschichten, die wichtigsten Daten zu jeder Gemeinde und

User-Galerie "MyWappen" mit über 2000 Fotos bilden die Grundlage. Historische Ansichten, Postkarten sowie die Geschichte der Burgen und Klöster vervollständigen das Angebot.

## Bayerische Landesausstellung 2013 "Main und Meer" in Schweinfurt

Zum ersten Mal stand ein Fluss im Fokus einer Landesausstellung und zum ersten Mal wurden in einer Bayerischen Landesausstellung kulturhistorische und naturwissenschaftliche Inhalte miteinander verknüpft.

Sebastian Remelé, Oberbürgermeister der Stadt Schweinfurt und Dr. Richard Loibl, Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, zogen in der Bibliothek der Kunsthalle Resümee: 91.084 Besucher haben die Ausstellung während der fünfmonatigen Laufzeit besucht und „Main und Meer“ damit zur erfolgreichsten Ausstellung in Schweinfurt gemacht. Als besonders erfreulich empfanden die Organisatoren, dass das Modell der günstigen Familienkarte so gut genutzt wurde. Die Familien bildeten zahlenmäßig eine überaus starke Gruppe bei den Ausstellungsbesuchern.

Ebenso zufrieden zeigte sich Dr. Erich Schneider, Leiter der Kunsthalle Schweinfurt, mit dem Begleitprogramm: Unter dem Motto „Schweinfurt ahoi“ war in den vergangenen Monaten ein vielseitiges Programm geboten worden, das das Publikum begeistern konnte. Viel Positives findet sich auch im Gästebuch: „Main und Meer, das gefällt mir sehr“, so dichtet der kleine Niklas Kram. Ein unbekannter Ausstellungsbesucher verewigte sich mit diesem Lob: „Bestes Fränkischer Kompliment: „Passt scho“, komma nix sach...“.

Eine erfolgreiche Ausstellung hängt vom Engagement vieler Helfer ab: Als „Dankeschön“ für ihren Einsatz sind die Beteiligten nach Ausstellungsende zu einem Abschlussfest auf dem Schiff Mainfranken eingeladen. Die Main-

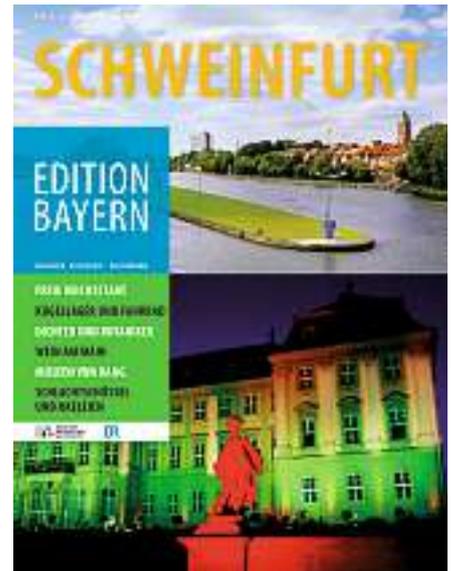
franken selbst war in den vergangenen Monaten viel unterwegs, da zahlreiche Besucher sich den Main, den eigentlichen Hauptdarsteller der Ausstellung, gern „live“ vom Schiff aus angesehen haben: Über 20.000 Gäste nutzten die Chance zur kleinen Kreuzschiffahrt auf dem Main.

Viele tatkräftige Partner haben zum Gelingen der Ausstellung beigetragen, ohne deren Unterstützung ein so großes Projekt nicht zu stemmen gewesen wäre.

Die Stadt Schweinfurt bot mit der Kunsthalle – dem ehemaligen Ernst-Sachs-Bad – den perfekten Standort für das Thema „Main und Meer“ und unterstützte die Landesausstellung mit Bewerbung und einem umfangreichen und vielseitigen Begleitprogramm.

Das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit unterstützte die Ausstellung und brachte die naturwissenschaftliche Seite mit ein. Die Bayernwerk AG, die Sparkasse Schweinfurt, der Bezirk Unterfranken und die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes haben das Ausstellungsprojekt finanziell oder auf andere Weise gefördert.

Die Bayerische Sparkassenstiftung ermöglichte eine Premiere der virtuellen Art: Zum ersten Mal wurde für eine Bayerische Landesausstellung eine App entwickelt. Der Mobilitypartner Mainfrankenbahn sorgte für eine umweltfreundliche Anreise und die Medienpartner Bayern2, TV Touring und die Mainpost haben mit umfangreicher und qualitativer Berichterstattung „Main und Meer“ in Radio, Fernsehen, Internet und Zeitung medial begleitet.



### **EDITION BAYERN Schweinfurt**

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg  
€ 8.--  
erhältlich beim Haus der Bayerischen  
Geschichte im Online-Shop [www.hdbg.de](http://www.hdbg.de)  
und im Buchhandel, außerdem im  
Bürgerservice und im Tourismusbüro  
Schweinfurt

Schweinfurt hat eine lange Geschichte als freie Reichsstadt. Aus dieser Zeit datiert auch das Renaissance-Rathaus am Marktplatz, eines der wichtigsten Renaissance-Bauwerke Süddeutschlands. 1802 wurde Schweinfurt bayerische Stadt, wodurch Schweinfurt Zugang zu einem weitaus größeren Markt bekam. Unternehmerpersönlichkeiten wie Friedrich Fischer, Ernst Sachs, Karl Fichtel und Georg Schäfer verschafften der Kleinstadt einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Neben der metallverarbeitenden Industrie spielte auch die chemische Industrie eine wichtige Rolle.

Heute noch ist Schweinfurt als Industriestadt bekannt, doch sie entwickelt sich immer mehr zur Kunst- und Kulturstadt mit Theater und drei hochkarätigen Museen (Museum Georg Schäfer, Museum Otto Schäfer und Kunsthalle Schweinfurt).

Die EDITION BAYERN zeigt, dass Schweinfurt mehr zu bieten hat als Industrie, sie ermöglicht auch einen interessanten Blick auf die Region.

Mit dem Jakobsstab auf dem Kirchturm

"Die Vermessung Bayerns - 450 Jahre Philipp Apians Große Karte"

Er ist erst 23, als er den Auftrag seines Lebens bekommt: Auf Geheiß von Herzog Albrecht V. soll Philipp Apian das gesamte Herzogtum Bayern erstmals vermessen und kartografisch erfassen – und damit die „Bairische Chronik“ des Johannes Aventinus ergänzen. 1554 reitet er los, zusammen mit seinem Bruder Timotheus und einem Zeichner. Der junge Mathematikprofessor Apian steigt auf Kirchtürme und Berge; er vermisst u.a. mit Jakobsstab, Quadrant, Sonnen- und Sternenuhr. „In schier sieben Sommern“, bis 1561, bereist er das heutige Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, das Erzbistum und Hochstift Salzburg sowie das Bistum Eichstätt. Auch privat durchlebt Apian eine schicksalhafte Zeit: Sein Bruder stürzt bei den Vermessungsarbeiten vom Pferd und stirbt. Unterwegs begegnet er aber auch seiner späteren Ehefrau, der Rosenheimer Kastnerstochter Sabina Scheuchensuel.

Neun Jahre nach Erteilung des Auftrags, im Jahr 1563, ist es soweit: Philipp Apian kann dem Herzog das Ergebnis seiner Arbeit präsentieren – die „Große Karte“ von Bayern. Die auf Papierrollen gezeichneten Entwürfe hat er zu einer 5 x 5 Meter großen Karte ca. 1:45 000 ausgearbeitet; der Maler Bartholomeus Reffinger hat sie „mit farben gar lieblich ausgestrichen“. Herzog Albrecht V. ist begeistert: Kein anderes Land in Europa – und damit auch kein anderer Landesherr – besitzt eine so detaillierte kartografische Erfassung. Er lässt die Karte als Blickfang in der Hofbibliothek, der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek, aufhängen. Diese befand sich damals über dem Antiquarium in

der Residenz. Doch auch die Bevölkerung soll profitieren: Apian verkleinert die Karte auf ca. 1:144 000, und Jost Amman, der seinerzeit beste Zeichner und Holzschneider, gestaltet künstlerisch veredelte Holzschnitte mit Ornamentumrahmung und Wappen. So entstehen die berühmten „24 Bayerischen Landtafeln“, deren kulturhistorischer Gehalt bis heute fasziniert: Nicht nur Ortsnamen, Wege und Gewässer, sondern auch Gamsböcke, Fischerboote oder historische Ereignisse wie z.B. Schlachten sind darauf zu sehen.



Die Bayerische Staatsbibliothek verwahrt zum einen den Nachlass Philipp Apians, den seine Witwe schon kurz nach dessen Tod an Herzog Wilhelm V. verkaufte. Zum anderen zählt sie die zahlreichen Bücher, die in Apians Druckerei entstanden, zu ihren Schätzen – und zeigt sie im Rahmen der Ausstellung.

Rund um diesen Meilenstein der vermessungstechnischen Geschichte

Bayerns fächert die Ausstellung der Bayerischen Vermessungsverwaltung (BVV) in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek entlang von Personen ein Netz an Querverbindungen auf, die von der Antike bis in die Gegenwart führen. So hatte bereits der griechische Universalgelehrte Claudius Ptolemaeus in seiner „Geographia“ die astronomische Positionsbestimmung beschrieben.

Im Lauf der Jahrhunderte gelang es dann immer besser, die Lage einzelner Orte exakt zu bestimmen – von den kunstvoll kolorierten Seekarten (Portulanen) bis zu den Landkarten des Mittelalters. Das Wissen der Antike blieb jedoch aktuell: Noch Philipp Apian griff Mitte des 16. Jahrhunderts nicht nur auf die Erkenntnisse seines Vaters Peter Apian, sondern auch auf Koordinaten aus der Kosmographie des Ptolemaeus zurück.

Diese Wiederentdeckung antiken Gedankenguts, die Renaissance, markiert den ideengeschichtlichen Rahmen der damaligen Zeit: Die Humanisten entwarfen ein neues Menschenbild; in wissenschaftlichen Zirkeln (sodalitates) trafen sich kluge Köpfe wie Konrad Celtis, Caritas und Willibald Pirckheimer oder Konrad Peutinger und diskutierten über die mathematischen Grundlagen zur Messung und Beobachtung. Zugleich jagte eine kleine Revolution die nächste: Kopernikus' heliozentrisches Weltbild stellte nicht länger die Erde, sondern die Sonne in den Mittelpunkt des Kosmos. Martin Luther brach mit Rom und spaltete die Kirche – der erbitterte Kampf zwischen Reformatoren und Gegenreformatoren begann.

Wie erging es einem so kompromisslosen Freigeist wie Philipp Apian in dieser aufgeheizten Atmosphäre? Apian war überzeugter Protestant – und als Herzog Albrecht V. alle Professoren aufforderte, auf das Konzil von Trient zu schwören und damit den katholischen Glauben zu bezeugen, lehnte er ab. Obwohl er dafür mit Ende 30 sowohl seine Professur als auch die von ihm so geliebte Heimat aufgeben musste. 1569 übersiedelte Apian von Ingolstadt nach Tübingen – und verlor nach 13 Jahren auch seine dort erworbene Professur, weil er die protestantische Konkordienformel nicht unterzeichnen wollte. Kurz vor Fertigstellung seiner „Descriptio Bavariae“ starb er 58-jährig in seinem Tübinger Exil.

Seine „24 Bayerischen Landtafeln“ aber sollten für die nächsten 250 Jahre die alleinige Grundlage für Kartenmacher in Bayern bleiben. Selbst Napoleon benutzte Apians Werk, als er mit seinen Truppen in Bayern einmarschierte. Weil sich die Tafeln aber nicht für militärische Zwecke eigneten, beauftragte der Feldherr eine „Commission des Routes“ mit der topographischen Aufnahme Bayerns. Dieses Projekt führte Kurfürst Max IV. Joseph nach dem Abzug der französischen Truppen fort: Im Jahr 1801 gründete er das Topographische Bureau – und damit auch die Bayerische Vermessungsverwaltung, die das Land fortan u. a. kartografisch und katastertechnisch erfassen sollte. Erst die zwischen 1812 und 1867 gefertigten Blätter des „Topographischen Atlas des Königreiches Bayern“ 1:50 000 übertrafen Philipp Apians Landtafeln.

Was aber geschah mit Apians „Großer Karte“ von Bayern von 1563? Sie war nach 200 Jahren unansehnlich geworden; glücklicherweise aber fertigte Ingenieurleutnant Franz Xaver Pusch ab 1756 mehrteilige Kopien an. Nach seinem Tod 1782 wurde die „Gro-

ße Karte“ verbrannt; Puschs Kopien verbrannten ebenfalls – im Zweiten Weltkrieg. 1975 gab die Bayerische Vermessungsverwaltung zehn Blätter nach Reproduktionen von Pusch-Kopien aus den Jahren 1921/22 heraus. Teilauszüge sind in der Ausstellung zu sehen.

Kernidee der Ausstellung ist es, eine Gesamtschau der vermessungstechnischen und kartografischen Entwicklung Bayerns zu bieten: Ausgehend von Philipp Apians Wandkarte und den Landtafeln (16. Jh.) über den Topographischen Atlas von Bayern (19. Jh.) und die Umstellung von der analogen in die digitale Kartenwelt (ab 1992) bis hin zu Geodateninfrastruktur (GDI), E-Government und BayernAtlas (2012).

Diese Entwicklungslinie ist eingebettet in den geistesgeschichtlichen Hintergrund der jeweiligen Zeit – und zeigt anhand herausgehobener Beispiele wie Philipp Apian und Herzog Albrecht V., dass das Zusammentreffen einflussreicher und genialer Persönlichkeiten die Historie der Bayerischen Vermessungsverwaltung maßgeblich geprägt hat.

**Ausstellung**  
**"Die Vermessung Bayerns"**  
**16.11.2013 - 16.2.2014**

**Bayerische Staatsbibliothek**  
**Fürstensaal und Schatzkammer**  
**Ludwigstraße 16, 80539**  
**München**

**Öffnungszeiten:**  
**Montag - Freitag: 10.00 bis 18.00**  
**Uhr, Samstag/Sonntag: 13.00 bis**  
**17.00 Uhr**  
**24. 12. 2013 - 1. 1 2014 und**  
**6.1.2014 geschlossen**

**Eintritt frei**



*Bayer. Inngau-Trachtenverband (Hg.)*

***Wie's der Brauch ist im Jahres- und Lebenslauf***

*160 Seiten, € 19,95*  
*ISBN 978-3-475-54223-7*

***Bayerisches Brauchtum***  
***Traditionen und Feste im Jahreslauf***

Bräuche, Feiern und Feste begleiten uns das ganze Jahr über.

Viele Anlässe kehren regelmäßig wieder und prägen unsere Werte. Doch oft wissen wir gar nicht, was sich hinter einem Feiertag genau verbirgt oder was althergebrachte Bräuche eigentlich für eine Bedeutung haben.

Die unterschiedlichen Vereine des Bayerischen Inngau-Trachtenverbandes stellen in diesem Werk besondere Traditionen und Brauchtümer ihrer Orte vor und erklären, was es zum Beispiel mit dem Neujahrsanblasen, dem Maibaumaufstellen und dem Schäfflertanz auf sich hat.

Dabei stellen sie heraus, dass alte Bräuche auch heute noch einen zentralen Stellenwert besitzen.

Sie wollen mit diesem Buch dazu anregen, sich das ein oder andere Ritual anzuschauen und selbst wieder zum Leben zu erwecken.



Heinrich Matthias Raab

**Der Oberbayerische Fest-Täg und Alte-Bräuch-Kalender**

100 Seiten € 15.-  
ISBN 978-3-9814583-2-9

Zur Vorstellung hatte die Kalender-Familie Raab ins Bratwurstherzl geladen. Werktags, kurz vor 10 Uhr Vormittag, München Innenstadt. Novemberwetter - ein eisig-kalter Wind fegt durch die Gassen um den Viktualienmarkt. Ein großes Plakat mit allerhand Zeichnungen rund um das bayerische Brauchtum hängt neben der Eingangstür zum Bratwurstherzl, einer Alt-Münchner Traditionsgaststätte am Viktualienmarkt. Zielstrebig eilen Menschen in bayerischem Trachtengewand, einige auch mit Musikinstrumenten bewaffnet, dieser Tür zu und verschwinden im Inneren des Gasthauses. Ein vorbeischlendernder Norddeutscher Tourist fragt, was es da besonderes gäbe? „Kalendervorstellung is hoid, wia alle Jahr. Da simazwanzigste Obaboarische Festtägkalender werd heit vorgestellt!“ klärt den Frager ein Mann mit dunkelgrüner Lodenkotze und Trachtenhut auf. Drinnen ist schon allerhand los. Die Gaststube ist gut gefüllt. Die Musi spuit frisch auf und die Kalendermacher Brigitte und Matthias Raab begrüßen die Gäste. Wir erfahren von

der Marianischen Prozession in Lengries, von der Schlacht an der Ladritscher Brücke 1809, wo die Tiroler eine bayerische Fahne eroberten und diese 2013, nach mehr als 200 Jahren wieder zurückgaben. Des weiteren berichten die Kalendermacher von zahlreichen interessanten Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen und deren Brauchtum. Außerdem erfährt man wie aus der Monstranzbohne ein Rosenkranz wird und wer noch die Kunst der Spiegelblumenherstellung beherrscht. All das und vieles mehr über das oberbayerische Brauchtum, über Sä- und Pflanzzeiten im Jahr des Herrn 2014 kann man im neuen Kalender auf 100 reichlich illustrierten Seiten nachlesen. Im Beisein hoher und höchster Würdenträger aus Oberbayern (Kirche, Politik, Trachtenverband, Gebirgsschützen, Volksmusik, Bayernbund u.a.) wurde den Machern und dem Kalender für ihr 100-Seiten-Werk mit vielen Themen und Terminen viel Lob ausgesprochen.

Text: Hans Menzinger  
Bayerischer Trachtenverband e.V.

**Advent**

*Advent hoaft Erwartung:  
wartn auf den kloan Buam,  
der de großn Wunder vollbringt,  
der uns den Frieden bringt.*

*Advent hoaft Hoffnung:  
hoffen, dass ois guad werd,  
dass de Welt net zammfoit in Schutt und  
Aschn  
durch Kriag und andane Unglücke.*

*Advent hoaft Freid:  
gfrei ma uns oiso,  
dass mia in Friedn und Freiheit lem  
derfan, dass unsane Kinder in dem  
Friedn aufwachsnn kennan.*

*Advent hoaft aba a danka:  
Vergelts Gott sogn für ois Guate, des  
uns do worn is und dann:  
Gleiches mit Gleichem vergelten, oiso  
Guates toa und a wos schenka,  
des koa Geld kost: a Liab und a Ver-  
trauen in den andern.  
Des is mehra wert ois olle Gschenka auf  
dera Welt.*



Erich Jooß / Klaus G. Förg

**Die Weisheit des hl. Franziskus**

96 Seiten € 14,95  
ISBN 978-3-475-54219-0

**Franz von Assisi und seine Zeit  
Die Lebensgeschichte eines beeindruckenden Mannes**

Papst Franziskus – diesen Namen hat es in der Kirchengeschichte noch nie zuvor gegeben. Wer war der Mann, nach dem sich der Nachfolger von Papst Benedikt XVI. benannt hat? Erich Jooß vermittelt uns in seinem Buch einen Eindruck über das Leben und Wirken dieses Heiligen. Franziskus lebte an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert und hat wie kein anderer die Botschaft der Evangelien Wort für Wort ernst genommen. Er lehnte jegliche Art von Luxus und kirchlicher Prachtentfaltung ab und sah die Armut als himmlische Macht an, da nur sie allein die Seele von irdischen Fesseln befreien kann. Seine Lebensgeschichte berührt bis heute, da er verwirklichte woran er glaubte.

In diesem besonderen Werk wird die Landschaft und die Stadt, in der Franziskus lebte, vorgestellt. Die informativen Texte werden durch stimmungs- volle Bilder von Klaus G. Förg ergänzt und bringen uns den Heiligen näher. Außerdem erklärt Erich Jooß ausführlich die Besonderheit der Namenswahl des neuen Papstes.

## Kreisverband München und Umgebung Jagahoagascht in der Haupt

Der Gildenmeister der Deutschen Waidmannsgilde e.V., Stadtrat Otto Seidl, rief und alle, alle kamen zum Jagahoagascht in den traditionsreichen Festsaal der Königlich privilegierten Hauptschützengesellschaft in München an der Zielstattstraße. Als Vorstandsmitglied des Bayernbund-Kreisverbandes München und Umgebung e.V. konnte er auch auf fünf und fünfzig Mitglieder des Bayernbundes



*Stefan Semaoff, Bayer. Rundfunk (li.);  
Otto Seidl, Stadtrat, Vorstandsmitglied  
Bayernbund KV München*

unter ihrem Kreisvorsitzenden Josef Kirchmeier zählen. Diesen Hoagascht

veranstaltet die Münchner Waidmannsgilde im Verband mit der ARGE-Münchner Jagdvereine alle zwei Jahre.

Auch in diesem Jahr hatte Otto Seidl wieder ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt.

Die Moderation lag bei Stefan Semoff vom Bayerischen Rundfunk, der selbst seit vielen Jahren Mitglied des Bayernbundes im Kreisverband München ist.

Als Musikanten und Sänger traten auf die Tegernseer Tanzmusi, die Kerschbaum Zither- und Gitarrenmusi, die Soimbergmusi und das Schmoizhofn-terzett.

Ein allgemeines Verkehrschaos am Veranstaltungstag in München verhinderte zwar das Vor-

programm, nicht aber die pünktliche Eröffnung durch Stadtrat Otto Seidl. Er konnte zahlreiche Vertreter des Bayerischen Jagdverbandes, der Münchner Jagdvereine und befreundeter Vereine und Organisationen begrüßen.

Stadtrat Manuel Pretzl, der Leiter des Jagd- und Fischereimuseums, verzichtete als Vertreter der Stadt auf ein Grußwort und begnügte sich mit einem „Schlusswort“, was bei den Teilnehmern der Veranstaltung viel Beifall hervorrief.

Stefan Semoff lockerte seine Moderation mit Beiträgen von Georg Queri, Ludwig Thoma, Max Dingler und Karl Stiehler auf, die sich alle auf jagdliche Erlebnisse bezogen und die beim sachkundigen Publikum auf fruchtbaren Boden fielen.

Nach knapp drei Stunden ging die Veranstaltung mit großem Beifall für die Mitwirkenden und dem Dank von Stadtrat Otto Seidl an die Besucher zu Ende.

*Josef Kirchmeier*

## Kreisverband Oberland Halbtagesfahrt nach Tunttenhamen

Am Samstag, 12. Oktober 2013, lud der Bayernbund-Kreisverband Oberland zu einem Halbtags-Kulturausflug nach TUNTENHAUSEN (Kreis Rosenheim / nördlich von Bad Aibling) ein. Dieser Ausflug war noch von unserem verstorbenen Vorsitzenden geplant worden.

Ab 14 Uhr gab es eine Besichtigungsführung in der berühmten Wallfahrtsbasilika und anschließend einen geführten Besuch des benachbarten



*Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt  
Tunttenhamen*

Krippenhauses mit der Sammlung von fünfzehn bedeutenden Barock-Krippen.

Abschließend war Gelegenheit zu einer gemütlichen Einkehr im Gasthof Schmid unterhalb der Kirche.

Zum Bericht des KV Oberland "Kulturfahrt zu prächtigen schwäbischen Kirchen" (WBR Nr. 4 2013) wurde irrtümlich als Fotograf Wolfgang Schönauer genannt. Die Fotos sind von Josef Huber, Holzkirchen. Wir bitten um Entschuldigung.

## Auseinandersetzung mit Heimatbegriff

Bayernbund Kreisverband Rosenheim lud zu Podiumsdiskussion ein

*Veröffentlicht am 14.11.2013 im Oberbayerischen Volksblatt*

Viele interessierte Zuhörer fanden sich zur Diskussion zum Thema „Heimat Bayern - Heimat‘ Stadt ,und Landkreis Rosenheim“ ein, die der Bayernbund im Gasthaus Höhensteiger in Westerdorf St. Peter veranstaltete.

Moderator war der Kreisvorsitzende des Bayernbundes Rosenheim, Christian Glas.

Landesvorsitzender Adolf Dinglreiter definierte in seinem Eingangsstatement den Heimatbegriff aus seiner Sicht. Heimat ist für ihn der Inbegriff von: Nähe, Überschaubarkeit, Vertrautheit und Geborgenheit. Heimatliebe verträgt ,sich aber durchaus mit unbefangener Weltoffenheit“, betonte Dinglreiter. Ohne einen „Werte-Kompass“ ist eine heimatorientierte Zukunftsgestaltung seiner Meinung nach eher nicht möglich. Dazu gehören für ihn die tiefe Verwurzelung in der christlich-abendländischen Wertetradition, das Brauchtum, die Geschichte und die lebendige Kultur.

Heimat werde nicht von den Zeiten überholt, noch verflüssige sie sich. Sie hemme auch nicht den Fortschritt, so Dinglreiter.

Für Max Bertl beginnt seine Heimat in der Familie und, zieht sich weiter über Ort, Stadt und Land. Für ihn ist Heimat die „erlebte tägliche Wirklichkeit“.

Domkapitular Josef Obermaier spürt Heimat, wenn er, von München kommend, in die Rosenheimer Senke einfährt. „Dann bin ich daheim“. Je län-

ger er weg sei, umso mehr ziehe es ihn wieder „in meine Heimat“. Für die ehemalige Landtagsabgeordnete Annemarie Biechl „ist Heimat wie ein Mosaik“. Viel Schönes wie Familie, Landschaft, Sprache oder Arbeit müssten zusammenkommen, und auch der letzte Stein müsse passen.

Ähnlich denkt auch ihr Nachfolger Otto Lederer, der in der Heimat Haus, Ort, Menschen, Landschaft, Geschichte und Kultur sieht. „Wenn wir die Heimat vermissen, dann tut es weh, dann haben wir Heimweh“, weiß Lederer.

Kannengießer seine Heimat. Er fühlt sich in seinem Lebensraum einfach nur wohl. Pragmatisch ist der Ansatz des Arneranger Bürgermeisters August Voit. Für ihn ist Heimat „da, wo‘ s mir taugt“.

Geschäftsführerin Christina Pfaffinger vom Tourismusverband Chiemsee-Alpenland sieht die Gefahr, dass der Begriff Heimat zu einem „inflationären Marketing-Begriff“ wird, der in Medien und Werbung, aber auch im alltäglichen Sprachgebrauch einfach und ohne Emotionen verwendet wird.



*Das Podium mit Moderator Christian Glas, Vorsitzender Bayernbund Rosenheim (links stehend) und weiter von links: Wolfgang Berthaler, CSU Landratskandidat; Otto Lederer MdL; Annemarie Biechl (leicht verdeckt); Domkapitular Josef Obermaier; Max Bertl, Vorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes und Adolf Dinglreiter MdL a.D., Landesvorsitzender Bayernbund  
Copyright: CSU Rosenheim*

CSU-Landrats-Kandidat Wolfgang Berthaler erkennt in der Heimat die Vertrautheit, wo man lebt und wo die Familie ist.

Nach diesen Statements der Podiumsmitglieder kamen die Besucher zu Wort. Es entwickelte sich eine intensive und teils konträre Diskussion um den Begriff Heimat.

Fast schon selbstverständlich ist für den stellvertretenden Landrat Dieter

Angesprochen auf das neu geschaffene Heimatministerium der bayerischen Staatsregierung, kehrte Lederer seine Gedanken emotional dazu nach außen. „Wie kann der Freistaat das Land so in die Zukunft führen, dass es auch in 20 bis 30 Jahren noch Heimat ist?“ Dabei dürfen seiner Meinung nach Stadt und Land nicht unter einer „Käseglocke“ stehen, sondern sie müssen sich vernünftig weiterentwickeln.

Nicht immer waren die Beiträge frei von Polemik. Allein durch die teils sehr emotional geführte Diskussion zeigte sich, wie sehr das Thema Heimat die Menschen in der Region beschäftigt und wie sehr damit auch Wahlkampf und Meinung gemacht oder manipuliert werden kann. So mancher Zuhörer ging jedenfalls sehr nachdenklich nach Hause.

*Text: Hofmann*

## Kreisverband Rosenheim Studienreise nach Lusérn

Am Tag der Deutschen Einheit fuhren Mitglieder des Kreisverbands Rosenheim ins Trient - Welschtirol. Bei der ersten Studienreise des Kreisverbands 2008 nach Südtirol waren sie bei den politischen Gesprächen auf der Churburg von Graf Johannes Trapp durch Luis Nicolussi Castellan dem damalige Bürgermeister von Lusérn eingeladen worden.

Lusérn und seine Region entpuppte sich als alter geschichtsträchtiger Boden.

Bevölkert ist er durch die Zuwanderung der Einwohner nach 1053 aus dem Gebiet des Kloster Benediktbeuern in Bayern in der Diözese Augsburg unweit des Kochelsees.

Durch die Abgeschlossenheit hat sich eine alte bairische Sprachinsel, das Zimbrische, halten können. Die Gemeinde ist Teil eines aus 12 Gemeinschaften bestehenden Einheitskomitees der Historischen Deutschen Sprachinseln in Italien. Durch Lusérn lief die südliche Grenze von Österreich-Ungarn und damit die Frontlinie im I. Weltkrieg. Sie wurde durch sieben mächtige Sperrwerk genannte Festungen erfolgreich verteidigt.

### Die Gemeinde

Lusérn mit heute knapp 300 Einwohnern liegt auf 1.333 m in Oberitaliens Provinz Trient, Region Trentino-Südtirol. Teile des Gemeindegebiets stammen aus einer Belehnung von Graf Trapp um 1610. Lusérn befindet sich am südlichen Rand einer großen Hochebene über dem darunterliegenden Asticotale. Typisch für das Gebiet sind natür-

liche Terrassen, tiefe Schluchten und Steilhänge mit Höhenunterschieden von bis zu sechshundert Metern. Die Hochebene umfasst ca. 20 km<sup>2</sup> und liegt in den Höhenlagen zwischen 1.200 und 1.550 m mit den höchsten Erhebungen von 2.000 m.

In der Vergangenheit gab es nur wenige und äußerst schlechte Wege, die das kleine Hochplateau mit den anderen Dörfern der Umgebung verbanden. Der wichtigste Weg war damals der nach Brancafora, der jedoch quer durch das Gebirge und die Steilhänge in das Tal hinunter führte. Es war ein einfacher Bergpfad, der nur unter großen Gefahren und im Winter überhaupt nicht nutzbar war. Die Straße nach Lavarone, heute die Hauptverbindungsstraße ins Tal, wurde in den Jahren zwischen 1882 und 1885 gebaut.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgte der Bau der befahrbaren Straße zwischen Monterovere und Caldonazzo.

Das Erscheinungsbild der Gegend um Lusérn wurde stark von der Hand des Menschen geprägt. Die großen Mühen, die die Menschen auf sich nahmen, um in dieser Umgebung überleben zu können, lassen sich an jedem Meter Boden klar ablesen.

Das hervorstechendste architektonische Merkmal ist der bearbeitete Fels, der verwendet wurde, um Terrassen für Felder und Äcker anzulegen. Auch die weniger steilen Weideflächen sind durch bearbeitete Felsmauern gekennzeichnet. Die Vegetation setzt sich hauptsächlich aus Mischwäldern mit Laub- und Nadelhölzern zusammen.

Die Fahne des Ortes ist seit 2005 das Wappen auf blauem und weißem Hintergrund mit Bezug auf die Farben

Bayerns, des Ursprungslandes der Bewohner und der lokalen Sprache.

### Die Gemeinde

Eigenbezeichnung Zimbarn oder Tzimbar sind eine bairische Sprachminderheit, die drei Sprachinseln in Oberitalien in den Regionen Venetien und Trentino-Südtirol umfasst. Ihre traditionelle Mundart, das Zimbrische, in den Sieben Gemeinden seit dem 17. Jahrhundert zur Schriftsprache ausgebaut, wird heute noch von knapp 1000 Menschen gesprochen, davon leben die meisten im Trient.

Alle Bewohner dieser Sprachinseln sprechen auch Italienisch, viele auch Standarddeutsch. Nur in Lusérn ist das Zimbrische noch Alltagssprache.

### Lusérn im Ersten Weltkrieg

Lusérn und das obere Asticotale, die zu Österreich-Ungarn gehörten, befanden sich unmittelbar an der Staatsgrenze. Von 1908 an waren sie Schauplatz eines Projekts der Wiener Regierung, das die Konstruktion einer beeindruckenden Befestigungslinie vorsah. So wurden zwischen Folgaria und Vezzena sieben große Festungswerke errichtet.

Der Bau des Festungswerks Lusérn bot der Bevölkerung eine bemerkenswerte Einkommensquelle. Zwischen 1908 und 1912 wurde die gesamte Gemeinde im Bau beschäftigt, was für einen gewissen Wohlstand im Ort sorgte. Das Werk Lusérn ist das wohl beeindruckendste unter allen Festungen. Von den Italienern wurde es „Padre eterno“ - ewiger Vater genannt. In den ersten Kriegstagen wurde es von der

## VERBÄNDE

italienischen Front am stärksten unter Beschuss genommen, weil es sich an einem strategisch wichtigen Punkt befand. In vier Tagen wurde es zum Ziel von über 5000 großkalibrigen Geschossen.

Das Festungswerk Lusérn wurde bis zur Offensive im Mai 1916 gehalten, als sich die Front verschob. Die Bewohner von Lusérn mussten den unter Beschuss stehenden Ort verlassen und konnten nur das Notwendigste mit sich tragen. Sie wurden in Aussig in Nordböhmen untergebracht und auf mehrere Ortschaften verteilt.

Erst im Winter 1919 konnten sie in die Heimat zurückkehren. Nach drei Kriegsjahren war Lusérn größtenteils zerstört und musste vollständig neu errichtet werden. Die italienische Regierung stellte Hilfsmittel bereit und für diejenigen Lusérner, die in der Lage waren, solche Arbeiten zu verrichten, bot der Wiederaufbau zumindest für einige Jahre einen Arbeitsplatz.

### Die Studienreise

Planmäßig ging es nach ruhiger Anfahrt und Mittagessen im Hotel zum Kulturinstitut.



Hier erhielten wir von Luis Nicolussi Castellán (rechts im Bild) eine Einführung in die zimbrische Sprache und die Geschichte des Ortes und der Region. Anschließend besuchten wir das Mu-

seum „Haus von Prökk“. Dies ist ein restauriertes zimbrisches Bauernhaus aus dem 19. Jahrhundert.

Im Dokumentationszentrum in Lusérn sind die Besiedlung und die Geschichte dokumentiert.

Derzeit ist eine eindrucksvolle Sonderchau zum ersten Weltkrieg zu sehen. Am nächsten Morgen ging es im Bus zur berühmten Lusérner Festung.



Die mystische Nebellandschaft paßte wunderbar zu der Szenerie der verfallenen Schützengräben und dem teils durch Beschuß und teils durch Verwitterung gezeichneten Bauwerke. Luis Nicolussi Castellán führte uns durch das Areal.

Lebensgroße Blech-Silhouetten mit Gedenktafeln beschreiben die Gedanken der Menschen aus der Zeit des 1. Weltkriegs. Nach einer kleinen Wanderung erreichten wir wieder das Dorf. Vier von den Nachzögern der Gruppe trafen den Heimatdichter Adolf Nicolussi Zetta, der uns einige zimbrische Gedichte vortrug und in modernes Bayrisch übersetzte.

Nachmittags besuchten wir das Werk Gschwent Belvedere. Hier übernahm Totilla Meissner die Führung durch die Anlage. Versetzt mit einer Besatzung von 200 Soldaten unter dem Befehl eines Leutnants, erfüllte diese Verteidigungsstellung. Allein im ersten Kriegsjahr schlugen mehr als

1000 großkalibrige Granaten auf die Festung ein.

Anders als die anderen Wehrfestungen, die in den 30er Jahren zwecks Eisenbeschaffung abgerissen worden sind, entging das Werk der kompletten Zerstörung der Nachkriegsjahre durch das königliche Dekret Vittorio Emanuele III. Der Museumsrundgang führt über 3 Etagen des Kasematenblockes mit

unterschiedlichen aber zusammenhängenden Themen. Die Räume im Erdgeschoss widmen sich den Erklärungen zu Ursprung und Besonderheiten der Festungen der Hochebenen und dessen Wirkung auf die darin lebende Besatzung. Im ersten Geschoss werden die verschiedenen Ereignisse und militärischen Operationen im

Umfeld der Hochebenen mit Hinblick auf die internationalen und europäischen Zusammenhänge aufgeführt. Das zweite Geschoss widmet sich den eigentlichen Themen zum Krieg: dem Schützengräben, dem Leben der Soldaten, dem „industrialisierten Krieg“, der Propaganda und der Erinnerung.

Die unvorstellbar schlechte Versorgung läßt sich anhand der Tagesration von einem halben Liter Wasser pro Tag nur erahnen. Die automatischen Schusswaffen versagten teils in der Kälte ihren Dienst und teils fehlte schlicht die Munition.

Wir wunderten uns über ausgestellte mittelalterliche Waffen wie Morgensterne oder Keulen, die notgedrungen zur Ausrüstung der Soldaten gehörte.

Die Flut der Eindrücke - Grusel und Erleichterung, dieses düstere Kapitel nicht selbst erlebt haben zu müssen, prägten die anschließenden Unterhaltungen. Nach einem weiteren gemütl-

chen Abend ging es am Samstag zurück nach Bayern.

Quellen und Informationen:

[www.Lusérn.it](http://www.Lusérn.it)

[www.isolelinguistiche.it](http://www.isolelinguistiche.it)

[www.cimbri7comuni.it](http://www.cimbri7comuni.it)

[www.sprachinselverein.at](http://www.sprachinselverein.at)

[www.visittrentino.it](http://www.visittrentino.it)

[www.trentinograndeguerra.it](http://www.trentinograndeguerra.it)

G/Geschichte Ausgabe

11/2013 [www.fortebelvedere.org](http://www.fortebelvedere.org)

*Bilder und Bericht: Sebastian T. Hering*



## Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen Besuch der Ausstellung "Wittelsbacher am Rhein"

Für die zweitägige Reise nach Mannheim konnte der Kreisvorsitzende Ludwig Bertl 27 Mitglieder begrüßen. Unter der fachkundigen Leitung von Altlandrat Luitpold Braun startete der Bus von Schongau aus.

Der Bayernbund, Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen, unternahm die Fahrt zur großen Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen über die „Wittelsbacher am Rhein“. Die Wittelsbacher sind ein Adelsgeschlecht von europäischem Rang, sie herrschten nicht nur von 1180 bis 1918 über Bayern, sondern stellten weiter zwei römische Kaiser, drei deutsche, drei schwedische, einen griechischen und einen ungarischen

König, einen König von Dänemark, Schweden und Norwegen sowie schließlich 22 pfälzische und acht geistliche Kurfürsten.

Die wittelsbachische Herrschaft über die pfälzischen Territorien war der Gegenstand der Mannheimer Ausstellung, mit deren Besuch die Mitglieder des Bayernbundes dokumentierten, dass ihnen eine provinzielle, auf Bayern verengte Perspektive nicht eigen-

tümlich ist, sie vielmehr die bayerische Geschichte, Kultur und Staatstradition als von ihrem gesamteuropäischen Kontext nicht zu trennen wahrzunehmen befähigt und gewillt sind.

Neben der intellektuellen Anregung stand die Konsumtion regionaler Speisen und Getränke im Mittelpunkt des Geschehens.

*Niklas Hilber*



## Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen Ehrenring für Prälat Hans Frieß

Schongau – „Dass ich beim Bayernbund den Ehrenring verliehen bekomme, hätt ich nie gedacht.“ Überrascht war Prälat Hans Frieß (70) nicht, denn die Verleihung im Schmuzer – Saal der Schongauer Musikschule war ja schließlich angekündigt. Aber die Freude war ihm anzusehen. „Ich bin darüber sehr stolz.“ Stolz auch, dass er in Bayern leben und als Seelsorger wirken durfte. Hans Frieß erinnert in diesem Zusammenhang an Papst Benedikt, der einmal gesagt hat, Gott hat es Bayern ganz leicht gemacht. „Er hat uns ein so schönes Land geschenkt, das durch die Menschen, Kultur, Glauben, Gesang und dem Dialekt so schön geworden ist.“ All dies seien Werte, für die der Bayernbund einstehe.

Zurück zum Ehrenring des Bayernbundes im Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen.

Kreisvorsitzender Ludwig Bertl (Schönberg) erklärt wem diese Ehre zuteil wird. „Der Ehrenring wird an Persönlichkeiten aus den beiden Landkreisen vergeben, die sich um die Allgemeinheit verdient gemacht haben.“ Der Ehrenring ist aus Silber und zeigt den Bayerischen Löwen.

Prälat Hand Frieß ist erst der vierte Ehrenringträger. Bisher wurde diese Ehre Professor Dr. Karl Pörnbacher (Sachsenried), Dr. Wilhelm Fischer (Peißenberg) und Wolfgang Zimmerer (dem Bobfahrer aus Ohlstadt) zuteil.

„Ehre, wem Ehre gebührt“, sagte Luitpold Braun. Der Altlandrat des Landkreises Weilheim – Schongau war für die Laudatio zuständig. Vor den bisherigen Ehrenringträgern, dem Ehrenringträger der Stadt Schongau, Fritz Holzhey, den beiden Vize Landräten aus Weilheim und Garmisch-Partenkirchen, Andrea Jochner-Weiß und Anton Speer, zweitem Bürgermeister Paul Huber, Kreis- und Stadträten sag-



*v.r.n.l.: Altlandrat Luitpold Braun, Bürgermeister Paul Huber, Prof. Dr. Karl Pörnbacher; Bezirksrätin Alexandra Langer, Prälat Hans Frieß, Landrat Anton Spee (GAP), stv. Landrätin Andrea Jochner-Weiß, KV Vorsitzender Ludwig Bertl, Chefarzt Dr. Wilhelm Fischer*

te Braun, den Ehrenring bekomme, wer mehr als seine Pflicht erfüllt habe.

Und dazu gehöre Hans Frieß. Über zehn Jahre Stadtpfarrer in der Schongauer Stadtpfarrei Verklärung Christi und danach, Hans Frieß gehörte als Monsignore mittlerweile zur päpstlichen Familie, wechselte er als Geistlicher Direktor an die Regens Wagner-Stiftung nach Dillingen. Eine Stiftung, die in acht Niederlassungen 7700 Personen betreut und beispielsweise 2012 eine Lohnsumme von 167 Millionen Euro vermelden konnte. Eine

Niederlassung befindet sich seit drei Jahren im Heim Maria Auxilium in Rottenbuch, in der die Fachakademie für sozialpädagogik, die Berufsfachschule für Kinderpflege und die Förderschule untergebracht sind. Eine weitere Niederlassung hat Hans Frieß im Jahr 2000 am Balaton in Ungarn geschaffen.

2006 wurde der gebürtige Kaufbeurer zum Ehrenprälat seiner Heiligkeit ernannt. „Sie sind da in einer sehr noblen Gesellschaft“, schmunzelte der Altlandrat. Denn wer Prälat werde, „ist in der katholischen Kirche weit aufgestiegen.“ Hans Frieß wohnt seit seiner Versetzung in den Ruhestand in Altenstadt. Als Pfarrer i.R. – „Pfarrer in Rufweite“. Denn an Einsätzen in den sechs Altenstadter Pfarreien mangelt es dem Ruheständler nicht.

Der kleine Festakt wurde durch ein Bläserquintett der Musikschule musikalisch begleitet. Zum Abschluss wurde gemeinsam die Bayernhymne gesungen. Wk

### BAYERNBUND im Internet

[www.bayernbund.de](http://www.bayernbund.de)  
[www.bayernbund-muenchen.de](http://www.bayernbund-muenchen.de)  
[www.bayernbund-rosenheim.de](http://www.bayernbund-rosenheim.de)  
[www.bayernbund-traunstein.de](http://www.bayernbund-traunstein.de)  
[www.bayernbund-oberland.de](http://www.bayernbund-oberland.de)

## Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

### Landesverband:

Gabriele Then  
Münchener Str. 41  
83022 Rosenheim  
Telefon: 08031/9019140  
Telefax: 08031/9019189  
Email: bayernbund@t-online.de

**Frau Then erreichen Sie jeweils  
Dienstags von 14:00 - 16:00 Uhr und  
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr  
persönlich am Telefon**

### Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster  
Hackenängerstr. 26  
85221 Dachau  
Telefon: 08131/85108  
Email: e.forster@eura-personal.de

### Kreisverband Deggendorf:

Kreisvorsitzender Josef Schmid  
Haardorferstr. 22  
94486 Osterhofen  
Email: josef-schmid@gmx.net

### Bezirksverband Erding:

Komm. Kreisvorsitzende Pauline Sammler  
St. Paul 29  
85435 Erding  
Email: Pauline.Sammler@yahoo.de

### Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß  
Veillodterstr. 13  
90409 Nürnberg  
Email: Dieter.Weiss@lmu.de

### Kreisverband Fünfseenland:

Bezirksrat Harald Schwab  
Pollinger Str. 14  
82205 Gilching  
Telefon: 08105/22336  
Email: harry.schwab@t-online.de

### Kreisverband Kempten

### Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck  
Aurikelweg 33  
87439 Kempten  
Email: bayernbund-kempten@web.de

### Kreisverband Oberland:

Komm. Kreisvorsitzender Konrad Tradler  
Hofwies 30  
83714 Miesbach

### Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier  
Guido-Schneble-Str. 52  
80689 München  
Telefon: 089/54642009  
Email: josef.kirchmeier@bayernbund-  
muenchen.de

### Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister  
Kinsing 4b  
94121 Salzweg

### Kreisverband Regensburg:

Konrad Schwarzfischer  
Schulstr. 19  
93087 Alteglöfshaus  
konrad.schwarzfischer@t-online.de

### Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas  
Föhrenstr. 15  
83125 Eggstätt  
Email: info@bayernbund.de

### Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner  
Markstatt 10  
83339 Chieming  
Telefon: 08664/231  
Telefax: 08664/929260  
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

### Kreisverband Weilheim-Schongau/ Garmisch-Partenkirchen:

Ludwig Bertl  
Am Südhang 12  
82401 Rottenbuch  
Telefon: 08867/1281  
Email: ludwig.bertl@t-online.de

### Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Irmi Voswinkel  
Bahnhofstr. 29  
86316 Friedberg  
Email: i.voswinkel@freenet.de

## Impressum

Weiß-Blaue Rundschau  
Bayerische Zeitschrift für Politik,  
Wirtschaft und Kultur

### Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das  
offizielle Organ des Bayernbund e.V.  
Telefon: 08031/9019140  
Telefax: 08031/9019189  
Email: bayernbund@t-online.de

### Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:  
Angelika Binzer-Prieler  
Rathausstraße 10  
82024 Taufkirchen  
Telefon: 089/638 93 445  
Mobil: 0173/57 34 514  
Telefax: 089/625 29 96  
Email: redaktion@weissblauerundschau.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des  
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag  
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-  
träge stellen nicht unbedingt die Meinung  
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--  
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

### Bankverbindung:

Volksbank-Raiffeisenbank  
Mangfalltal/Rosenheim eG  
KontoNr.: 577 27 10  
BLZ 711 600 00  
BIC: GENODEF 1VRR  
IBAN: DE22 7116 0000 0005 7727 10

### Druck:

Passavia Druckservice GmbH & Co. KG  
Medienstr. 5b  
94036 Passau

### Verlag und Anzeigen:

Bayernbund e.V.  
Münchener Str. 41  
83022 Rosenheim

### Einsendungen an:

Weiß-Blaue Rundschau  
Redaktion  
c/o Angelika Binzer-Prieler  
Rathausstraße 10  
82024 Taufkirchen  
Telefon: 089/63 89 34 45  
Mobil: 0173/57 34 514  
Telefax: 089/625 29 96  
Email: redaktion@weissblauerundschau.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.  
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte  
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 10. Januar 2014  
(Februar/März 2014)

## Weiß-Blaue Rundschau im Abonnement

*Liebe Freunde unserer Weiß-Blauen Rundschau,*

*gerne können Sie unsere Zeitschrift in Form eines Abonnements an Freunde, Be-  
kannte und Interessierte verschenken. Sie bezahlen für 6 Ausgaben eines Jahres  
€ 12.-- und erhalten einen Geschenkgutschein (mit Option auf Verlängerung).*

*Informationen und Unterlagen bei unserer Landesgeschäftsstelle:*

*Email: bayernbund@t-online.de, Telefon: 08031/9019189, Fax: 08031/9019140.*

# BEEINDRUCKEND REPRÄSENTATIV

## EIN „RETURN OF INVEST“

... liegt umso höher, je attraktiver ein Katalog, eine Broschüre oder eine Zeitschrift für Ihre Kunden erscheint, und umso geringer der ursprüngliche Einsatz war.

Das Ziel ist, über Inhalte, Optik und Haptik positive Emotionen beim Kunden zu wecken, die Kaufbereitschaft zu fördern – auf den ersten Blick Vertrauen zu schaffen.

- └ Passavia Druckservice – das heißt Kostenvorteile und Zuverlässigkeit in einem.
- └ Durch verschiedene und teilweise spezielle Druckformate erreichen wir eine höchst effiziente Nutzensauslastung.

- └ Einkaufsvorteile durch unsere Einbindung in einen internationalen Druckkonzern geben wir an unsere Kunden weiter.
- └ Fullservice für höchste Anforderungen an Konzeption, Abwicklung, Druck und Weiterverarbeitung.
- └ Qualität ohne „Wenn und Aber“ bei der Realisierung anspruchsvoller Werbeprosjekte.

„Die Qualität des Produkts spiegelt sich im Werbemittel wider.“



# PASSAVIA

DRUCKSERVICE



Das Zeichen für verantwortungsvolle Waldwirtschaft



PASSAVIA DRUCKSERVICE GMBH & CO. KG

Medienstraße 5b | D-94036 Passau

T +49 851 966 180 - 0 | F +49 851 966 180 - 680

info@passavia.de | www.passavia.de